

KERAMISCHER

VII / Nr. 1 BERLIN
2. Januar
1932

 Bezugspreis 1,40 RM im Vierteljahr. Verantwortlich:
Edwin Nenninger. Verlag: Hermann Grönzel, beide
Charlottenburg 1, Brahestraße 2-5. Ruf: C 4 Wilhelm
5646 und 5647. Druck: A. Janiszewski GmbH, Berlin

WOCHENBLATT FÜR DEN KERAMISCHEN BUND
**INDUSTRIEVERBAND
FÜR DIE GLAS-, PORZELLAN-, ZIEGEL-, GROBKERAMISCHE
UND BAUSTOFF-INDUSTRIE**
ABTEILUNG DES VERBANDES DER FABRIKARBEITER DEUTSCHLANDS

BUND

Neujahrsgruß an unsere Mitglieder!

Wir bauen einen mächtigen Wall gegen den Feind!

Kolleginnen und Kollegen!

Ihr Arbeitenden und Arbeitslosen, ihr Bedrückten und Darbenden. Ihr alle, die ihr leidet unter der furchterlichen Not, ihr Opfer der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, die ihr in dieser schwersten aller bis jetzt erlebten Wirtschaftskrisen, in dieser seelischen und geistigen Krise keinen anderen sicheren Halt habt als die Solidarität eurer Kolleginnen und Kollegen in der Organisation. Einen Augenblick wollen wir der inneren Sammlung und der Betrachtung unserer Umwelt widmen. Wir wollen ganz kurz einen Blick zurückwerfen, wollen dann prüfen, was ist, und dann den Blick vorwärts wenden, also dahin, wohin wir wollen und müssen.

Die Krisen wirtschaftlicher, geistiger und seelischer Art, die wir erleben, sind Folgeerscheinungen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Die kapitalistischen „Wirtschaftsführer“ (die sie nicht sind) finden anscheinend keinen Weg mehr zur Erhaltung „ihrer“ ertragreichen Wirtschaft.

Der dem kapitalistischen Wirtschaftssystem innewohnende Expansionstrieb leitete 1914 den Weltkrieg ein. Die Arbeitnehmerschaft mußte physische, materielle und seelische Massenopfer bringen.

Bei der nach dem Weltkrieg mit Vorbedacht eingeleiteten Inflation hatte wieder die Arbeitnehmerschaft die schwersten Opfer zu tragen, während die Besitzen- den noch reicher wurden.

Und jetzt wollen die Kapitalisten abermals durch eine Inflation die Folgen ihrer wirtschaftlichen Sünden der Arbeitnehmerschaft aufladen und außerdem viele ihrer besten Wirtschaftsführer vor dem Zuchthaus retten.

Weil das durch die Wachsamkeit der Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei verhindert worden ist, halten sie sich an den Löhnen schadlos und vernichten damit den Konsum. Das ist das bekannte Bild von der Schlange, die sich selbst in den Schwanz beißt. Damit ist aber auch zugleich erneut bewiesen, daß diese Wirtschaftsführer aus dem von ihnen errichteten Wirtschafts- labyrinth keinen Ausweg finden, der Profitspiegel, der ihnen von allen Seiten entgegenrinst, treibt sie immer wieder in die eigene Falle hinein. Dabei glauben sie, uns mit dem Preisbaumärchen foppen zu können.

Wäre der saubere Plan einer abermaligen Inflation gelungen, mit einer oder mit zwei mark Wochenlohn wären die Arbeitenden wieder nach Hause geschickt worden wie im Jahre 1923. Die Arbeitslosen hätten überhaupt nichts mehr erhalten.

Euer in der Organisation vervielfachter Wille, eure Treue, Kolleginnen und Kollegen, haben den Plan einer neuen Inflation zerschlagen, damit habt ihr dem faschistischen Kapitalismus oder auch dem kapitalistischen Faschismus eine Niederlage bereitet. Trotz der schweren Krise hat eure Solidarität dies vermocht.

Gewiß, eure Organisation kann in einer Zeit schwerster wirtschaftlicher Krise den Kampf auf lohnpolitischem Gebiete nicht so wirkungsvoll führen wie bei günstiger Konjunktur. Diese Situation nützt das Unternehmertum aus. Und trotz der Ungunst der Zeit hat unser Verband auch in der Abwehr Erfolge zu er- ringen vermocht, die Arbeitnehmerschaft wäre sonst auf die niedrigste Stufe der menschlichen Existenz herabgedrückt worden.

Der Verband hat in dieser schweren Zeit für die Mitgliedschaft getan, was in seiner Macht stand. Er hat versucht, den Lohn der Arbeitenden auf einer mög- lichst hohen Stufe zu halten, und er hat versucht, durch Verkürzung der Arbeits- zeit Arbeitsplätze zu halten oder zu vermehren. Hierbei hat sich die Solidarität der Mitglieder glänzend bewährt, wenn auch leider nicht immer der Erfolg den gebrachten Opfern entsprach. Der Ver- band hat gemeinsam mit den übrigen Ge- werkschaften und mit der Sozialdemokra- tischen Partei gekämpft gegen den Abbau der Sozialversicherung. Er hat die Mit-

Arbeitnehmerschaft zerrüttet, so ist auch die Produktion, und damit der Kapitalis- mus zerrüttet. Aus einem wirtschaft- lichen Chaos wird der Kapitalismus sich nicht wieder vollkräftig erholen können, auch nicht durch Waffengewalt. Diese Idee ist zu absurd, als daß sie einer Widerlegung bedürfte.

Hat der Kapitalismus die Proletarier an seine Produktionsmittel gekettet, wohl- an, der Kapitalismus ist heute gekettet an das Schicksal der Proletarier, das er ihnen bereitet.

Aber das Proletariat wird sich wieder erheben, denn ihm gehört die Zukunft.

Zum Jahreswechsel entbieten allen

Verbandsmitgliedern
Mitarbeitern
Freunden
Bekanntem

die besten Glückwünsche

Hauptvorstand, Leitung und Redaktion
des Keramischen Bundes

gliedschaft in Not gestützt und vertreten. Und immer wieder wollen sich die Unter- nehmer schadlos halten am Arbeitslohn für ihre eigenen in der „Rationalisie- rungsperiode“ begangenen schweren Fehler.

Industrie und Finanzkapitalisten haben das in der Zeit wirtschaftlicher Blüte aus dem Mehrwert angesammelte Neu- kapital ruiniert durch Schaffung eines überflüssigen Produktionsapparates, durch Fehlleitung und teilweise durch lieder- lichen Lebenswandel. Dieses Kapital ist für immer verloren. Und wenn sich nunmehr die Kapitalisten aller Art an den Lohnempfängern schad- los halten wollen, so graben sie sich ihr eigenes Grab. Ist die Kaufkraft der

Der Gegner hat sich seine faschistische, mörderische Front gebaut. Niemand an- ders als er kann dem Faschismus die Mittel liefern. Auch der Lohnabbau fließt zum Teil dem Faschismus zu. Gegen diese aus den zweifelhaftesten Elementen zusammengesetzte Landsknechtstruppe bauen wir einen neuen Wall der Besten des Proletariats, eine Organisation anständiger Menschen, einen Wall so massiv gekittet durch geistige Einheit, woran der Anprall der schmutzigsten Wogen zerschellt. Gemeinheit und niedrige Instinkte sollen sein das Bindeglied der kapitalistischen Front. Dieses Bindemittel wird nicht halten. Außerdem: Auf die Dauer wird der Geist siegen, aber nicht die rohe Waffe. So lautet mit etwas an-

Ernstste Mahnung an Europa

In Basel saßen in den letzten Monaten Finanzsachverständige aus Italien, Deutsch- land, England, Frankreich, Belgien, Holland, Schweden, Schweiz, Jugoslawien und Japan, unter stiller Mitwirkung Amerikas, beisamen, um ein Gutachten über die Wirtschaftslage und Zahlungsfähigkeit Deutschlands auszuarbeiten und um festzustellen, ob Deutschland nach Ab- lauf des Hoover-Moratoriums weiter Repara- tionen bezahlen kann. Der B.I.Z.-Ausschuß kam nicht zu dem Beschluß, daß Deutschland keine Reparationen mehr bezahlen kann, aber er stellte nach sehr eingehender Untersuchung der deutschen Verhältnisse fest, daß das deutsche Problem, das in weitem Maße die Ur- sache für die steigende finanzielle Lähmung der Welt ist, ein gemeinsames Handeln er- heischt, das nur von den Regierungen aus- gehen kann. Die Krise hat gewaltige Dimen- sionen angenommen. Wenn nichts geschieht, heißt es in dem Gutachten weiter, werden die eingetretenen Schwierigkeiten Vorboten wei- terer Katastrophen sein. Durch die Rück- wirkungen des wirtschaftlichen Lebens auf die politische Lage und umgekehrt wird die allgemeine Lage noch mehr verwirrt. Bei

diesem verwickelten Problem müssen von den Regierungen die Tatsachen berücksichtigt werden, die der wirklichen Lage ent- sprechend, nur nach wirtschaftlichen Gesetzen behandelt werden können.

Der einzige Schritt von Dauer, der das Vertrauen wieder herstellen kann, ist die An- passung aller zwischenstaatlichen Schulden (Reparationen und Kriegsschulden) an die gegenwärtig zerrüttete Lage der Welt. Endlich sind Schritte notwendig, um den ener- gischen Maßnahmen, mit denen die deutsche Regierung die Stabilität ihrer Währung ver- teidigt, dauernde Wirkung zu sichern. Der Ausschuß richtet an die Regierungen den Appell, ohne Verzug zu Entscheidungen zu kommen und damit neue Hoffnung auf eine Besserung der schweren Krise zu erwecken, die gleichermaßen auf allen lastet.

Wir wollen hoffen, daß die Regierungen — auch die französische, die den heftigsten Widerstand leistet — den Schlussfolgerungen der Finanzsachverständigen gerecht wird. Es wird höchste Zeit, zu begreifen, daß die Ver- tragsklauseln des Youngplanes nicht die Zer- stückung der Weltwirtschaft herbeiführen dürfen.

Neujahr 1932

Wir trauern um die Jahre nicht, die wir verloren,
wir rufen nicht zurück vergangene Zeit.
Noch ist die Stunde nicht geboren,
da wir verzagen an der Wirklichkeit.

Nie war die Zeit so schwer, nie so beklommen
der Blick, der auf Vergangenes schaut,
denn dieses Jahr hat jedem was genommen,
und noch dem Stärksten ritzte es die Haut.

Groß sind die Opfer, die wir brachten,
und unser Lohn scheint ungewiß;
denn erst am Ende aller Schlachten
steigt hell der Sieg aus tiefster Finsternis.

Der Kampf geht weiter; denn nur der ist ganz
verloren,
der nicht mehr kämpft und auf den Sieg ver-
traut.

Ein neues Jahr, zu neuem Kampf geboren,
beginnt! Weh dem, der rückwärts schaut.
Erich Gritsar

deren Worten ein Ausspruch Napoleons
des Ersten.

Der Kapitalismus der ganzen Welt ist in schwerste Unordnung geraten. Er ent- wickelt aus sich heraus seine eigenen Widersprüche. Ob er diese noch einmal lösen kann, muß sich in absehbarer Zeit zeigen. Erholt er sich noch einmal, dann brauchen wir eine eiserne Einheitsfront, um uns wieder zu erholen, was er uns ent- rissen hat.

Dann brauchen wir den Verband genau so als unsere Interessenvertretung wie seit 41 Jahren. Deshalb, Kolleginnen, Kollegen: Treue gegen Treue! Dann leistet der Verband wieder Tagesarbeit im Kampfe um eine menschenwürdige Existenz seiner Mitglieder. Und auf weite Sicht: Vorarbeit für den Sozialismus.

Kapitalismus heißt Vergangenheit, kapi- talistische Unfähigkeit heißt die Gegen- wart. Sozialismus heißt die Zukunft.

Die Morgenröte der neuen Zeit wirft ihre Strahlen durch die kapitalistische Finsternis. Sieghaft steigt der Sozialis- mus herauf. Die Erde und ihre Schätze werden dann nicht mehr den Kapitalisten sein, sondern den Menschen. Nicht mehr werden die Gaben der Mutter Erde der Vernichtung anheimfallen, sondern die Hungrigen werden sich sättigen, das menschliche Raubtier wird verschwinden.

Noch haben wir schwere Kämpfe zu be- stehen, bis das Ziel erreicht ist.

Deshalb, Kolleginnen, Kollegen, baut einen mächtigen Wall, werbt stündlich für den Verband. Es gibt kein Zagen, kein Zurück. Mit neuem Mut ins neue Jahr!

Arbeitslosigkeit steigt weiter

Die Arbeitslosigkeit nahm in der ersten Hälfte des Monats Dezember weiter zu.

Die Zunahme der Zahl der Arbeitslosen be- lief sich auf rund 290 000, womit eine Be- lastung von rund 5 349 000 erreicht wurde. In der gleichen Zeit des Vorjahres war die Zu- nahme mit rund 287 000 neu gemeldeten Ar- beitslosen nur um wenig geringer.

Die Belastung von Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge hat zusammen um etwa 158 000 Hauptunterstützungsempfänger zuge- nommen. Nach den Meldungen der Arbeits- ämter wurden in der Arbeitslosenversicherung am 15. Dezember 1931 rund 1 454 000 Haupt- unterstützungsempfänger (Zunahme rund 113 000) gezählt, während in der Krisenfür- sorge nach einer Zunahme um rund 40 000 etwa 1 446 000 Hauptunterstützungsempfänger betreut wurden. Die Zahl der Nichtunter- stützten und der Wohlfahrtsempfänger sind in den Zahlen nicht enthalten.

Was soll 1932 werden?

Wieviele Kolleginnen und Kollegen werden es wohl sein, die beim Eintritt ins neue Jahr auf diese bange Frage Antwort erhalten? Sicher sehr viele. Sogar Kampfproben werden die Frage stellen. Geduckt und abseitsstehend schielen dabei die sonst so „schlau“ Unorganisierten ins neue Jahr, jedoch sich und ihre Angehörigen dem gütigen Schicksal überlassend. Das verflusste Jahr wird in der Geschichte Deutschlands und der ganzen Welt als ein Jahr der größten, und in ihren Auswirkungen ungeheuerlichsten Krisenjahre gekennzeichnet werden. Die kapitalistische Welt ist in ihren Grundfesten erschüttert. Mehr als 20 Millionen Menschen sind von Produktionsprozess ausgeschlossen, weil sie zuviel produziert und zu wenig verdient haben. Sie müssen bei dem heutigen Stand der Technik weniger arbeiten und mehr verdienen müssen, denn wäre Produktion und Konsumtion weitergegangen.

Um die Jahreswende 1930/31 gab es in Deutschland allein etwa 4 Millionen Menschen ohne Arbeit. Im Februar war diese Zahl auf rund 5 Millionen gestiegen. Zu den schon seit Jahren oder Monaten Arbeitslosen kamen neue hinzu, und damit mußten immer größere Massen in Not, Elend und Verzweiflung geraten. Haben wir schon eine Vorstellung davon, wie die Auswirkungen auf Frauen und Kinder sind? Millionen wurden in ihrer Hoffnung, wieder Arbeit zu bekommen, bitter enttäuscht. Hinzu kamen Maßnahmen des Staates, die kaum zu ertragen waren. Abbau auf der ganzen Linie. Abbau der Sozialversicherung, der Arbeitslosenversicherung, des Lohnes. Das alles trifft die ganze Arbeiterfamilie, trifft Frauen und Kinder mit der gleichen Schärfe. Die Volksgesundheit ist aufs schwerste erschüttert! Für viele Menschen hat das Dasein seinen Sinn verloren.

Was sollen die Menschen in solcher Bedrängnis denken und tun? Sie dürfen nicht alles dem „gütigen Schicksal“ überlassen. Hunger, Not und Entbehrung des zum Leben nötigsten, das können sie auf die Dauer nicht ertragen. Haben wir denn nicht das größte Interesse, die Ursachen der Krise zu beseitigen? Und leben wir nicht in einem Kulturstaat? Sollte man die gesellschaftlichen Zustände nicht ändern können? „Die Staatsgewalt geht vom Volke aus“, steht in der republikanischen Verfassung! Hier muß doch irgend etwas nicht in Ordnung sein? Diese Frage stellen, heißt, sie auch zu beantworten! Und wir sollten uns alle zum Nachdenken über diese Frage zwingen. Wir sollten wissen, daß manches besser sein könnte, wenn die Macht im Staate richtig verteilt wäre. Das Volk hat leider schon oft bei sehr wichtigen Entscheidungen versagt. Wie könnte es sonst möglich sein, daß diejenigen, die als Nutznießer und Unterdrücker der breiten Massen mit der größten Frivolität das jetzige Elend förderten, soviel Einfluß auf den Staat und die Wirtschaftspolitik haben?

Im Oktober 1931 waren jene Arbeiterfeinde, und war die schlimmste kulturelle Reaktion in Harzburg zusammen und holte zum Schläge gegen die Arbeiterschaft aus. Die soziale Gesetzgebung, das moderne Arbeitsrecht, das Betriebsrätegesetz, die Tarifverträge, die Einrichtungen der Arbeiterschaft, alles ist diesen profitstüchtigen Nationalisten schon lange verhaßt. Selbst mit dem Gedanken einer neuen Inflation und neuem Völkermorden spielen sie, um eher zum Ziele zu kommen. Die Regierung soll stürzen, damit Hitler-Hugenberg in Deutschland regieren können. Damit, wie in anderen Staaten, wo die Diktatur herrscht, alle Freiheit und Freizügigkeit unterdrückt werden soll, damit alle sozialen Rechte der Arbeiterschaft genommen werden.

Wir denken mit Bitterkeit an die Notverordnungen, die uns die Regierung Brutung bescherte, und die wir mit in das neue Jahr hineinnehmen. Wir wissen, daß diese Regierung keine arbeiterfeindliche, sondern eben eine bürgerliche Regierung ist. Das Volk kann sowohl eine schlechtere als auch eine bessere haben. Das Parlament ist zur Zeit nicht so zusammengesetzt, daß eine mehr linksgerichtete Regierung möglich wäre. Der Reichstag hat seit der letzten Wahl keine arbeitsfähige Mehrheit. Daraus verstehen sich auch die Notverordnungen. Sie sind natürlich zunächst geboren aus der wirtschaftlichen und sozialen Not in Deutschland. Es müßte aber in einem wirklich sozialen Volksstaat der Schrei nach sozialistischer Führung und Sammlung der Massen ertönen, wenn eine Notverordnung wie die letzte, mit dem Eingriff in das Arbeits- und Tarifrecht mit in das neue Jahr gelangte.

Manche Kollegin wird fragen: Wie soll das bloß alles noch werden? Wie sollen wir mit noch weniger Geld auskommen können? Wo sollen wir noch sparen? Ist es zu verwundern, wenn schließlich Ausprüche laut werden wie: Warum sollen wir denn überhaupt arbeiten und daran für so ein paar Pfennige? Und nicht selten wird in verzweifelter Stimmung der Empörung auch genügend

Landarbeiterlöhne bei Nationalsozialisten

„Die schwarze Front“, das Blatt des revolutionären Nationalsozialisten Dr. Otto Strasser, teilt in Nr. 9 vom 31. Oktober 1931 mit:

Der Rittergutspächter Peter Presenske, Witow auf Rügen, Pz. natürlich, beschäftigt SA-Leute und polnische Schnitter. Er zahlt den armen SA-Leuten und Pz.s für den Morgen Zuckerrüben zu ersten 15 RM. Dagegen zahlt er den polnischen Schnittern pro Morgen 25 RM.

In der Tat ein ebenso nationaler sowie sozialistischer Hitlerläufer!

Raum gegeben. Doch groß ist das Heer der Erwerbslosen, und fleißige Hände sind heute billig. Das ist die Perspektive für 1932.

Dennoch, Kolleginnen, dürfen wir nicht glauben, wir hätten nichts mehr zu verlieren. Wir sollen aber auch den Kopf nicht hängen und alles über uns ergehen lassen. Wir müssen uns wehren und helfen, die Abwehrfront zu stärken. Dazu kann jede Kollegin beitragen. Vielleicht war es sogar nie notwendiger als gerade jetzt. Natürlich können wir die Verhältnisse nicht durch bloßes Schimpfen bessern, sondern nur durch zähe Aufklärungsarbeit für eine starke Front der Arbeiterschaft. Weil es ohne starke Gewerkschaften keine Fortentwicklung der Sozialpolitik und keine gesunde Wirtschaftspolitik des Staates gibt, müssen wir alles tun, damit sich die fernstehenden Kolleginnen dem Verbande anschließen. Gerade die klügsten und tüchtigsten Kolleginnen müßten ihre Mit-

Borsig-Spargerde verlioren

Die große Metall- und Maschinenfabrik Borsigwerke in Berlin-Tegel mußte ihre Zahlungen einstellen und kündigte ihren 3000 Arbeitern, weil sie nicht mehr weiter kann.

Bei dieser Gelegenheit stellte sich auch heraus, daß ein Teil Borsig-Arbeiter und -Angestellte der Unsitte frönten, in der Werks-Sparkasse ihre sauer verdienten vom Munde abgesparten Groschen „sicher“ anzulegen. 2,9 Millionen RM kamen auf diese Weise in der Werks-Sparkasse zusammen und arbeiteten bei Borsig. Durch die Borsig-Pleite kam nun auch das Sparkapital in Gefahr und kann völlig verloren sein. Dieser Vorgang zeigt wieder einmal, wie recht die Gewerkschaften mit ihren Warungen vor Werks-Sparkassen haben. Einmal benutzen die Unternehmer den Sparwillen der Arbeiter-

Keine Betriebsrätewahlen

Verordnung über Ausfall der Betriebsrätewahlen im Jahre 1932

Auf Grund der Vierten Notverordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zum Schutze des inneren Friedens vom 8. Dezember 1931, Sechster Teil, Kapitel II (Reichsgesetzblatt I, S. 699, 727) verordnet die Reichsregierung:

§ 1.
Die Amtsdauer der nach den §§ 18, 19, 51, 54 des Betriebsrätegesetzes gewählten Mitglieder einer gesetzlichen Betriebsvertretung und der nach § 58 des Betriebsrätegesetzes gewählten Betriebsobmänner, die im Kalenderjahr 1932 durch Ablauf der Wahlzeit enden würde, verlängert sich um ein Jahr. Das gilt auch für die Mitglieder der nach § 61 des Betriebsrätegesetzes gebildeten Betriebsvertretungen. Es gilt nicht für die Mitglieder einer nach § 62 des Betriebsrätegesetzes gebildeten Vertretung der Arbeitnehmer.

§ 2.
Die Vorschriften des § 1 finden keine Anwendung, wenn im Falle der Wahl eines Betriebsrats das Wahlausschreiben (§§ 3, 25, 30 der Wahlordnung zum Betriebsrätegesetz) am 9. Dezember 1931 bereits erlassen war und der letzte Tag der Stimmabgabe vor dem 1. Januar 1932 liegt oder wenn im Falle der Wahl eines Betriebsobmannes die Wahl vor dem 1. Januar 1932 vollzogen wird.

Berlin, den 14. Dezember 1931.
Der Reichsarbeitsminister.
Stegerwald.

Daneben finden im Jahre 1932 keine allgemeinen Neuwahlen der Betriebsvertretungen

Erleichterungen für Lohnsteuer

Nachdem die Lohnsteuererleichterung wegen Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit oder Krankheit für 1931 durch Notverordnung beseitigt ist, bleibt den Lohnsteuerpflichtigen nur noch die Möglichkeit, die Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages beim zuständigen Finanzamt zu beantragen.

Unter welchen Voraussetzungen kann ein solcher Antrag gestellt werden?

1. Die Erhöhung des steuerfreien Existenzminimums (es beträgt für den Lohnsteuerpflichtigen wöchentlich 14,40 RM, monatlich 60 RM) kann wegen besonderer wirtschaftlicher und sozialer Verhältnisse beantragt werden, wenn der Steuerpflichtige

- a) durch die Erziehung einschließlich der Unterhaltung der Kinder,
- b) durch die gesetzliche oder sittliche Pflicht der Unterhaltung mittelloser Angehöriger, auch wenn diese zum Haushalt zählen,
- c) durch Krankheit, Körperverletzung,
- d) durch Unglück, Verschuldung besonders wirtschaftlich belastet wird, d. h. große Ausgaben zu bestreiten hat.

Der Antrag auf Erhöhung des steuerfreien Betrages kann schriftlich beim Finanzamt eingereicht, aber auch dort zu Protokoll gegeben werden. Es sind diesem Antrage die Steuerkarte für 1932 und Belege beizufügen oder mitzubringen.

2. Weiter können zur Erhöhung der Pauschätze für Werbungskosten und Sonderleistungen (Ausgaben für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte, Werkzeuge, Berufskleidung, Versicherungsbeiträge, Kirchensteuer, Berufsverbandsbeiträge) Anträge gestellt werden, wenn die Werbungskosten und Sonderleistungen den Betrag von 40,— RM monatlich oder 9,60 RM wöchentlich übersteigen.

Dieser Antrag ist ebenfalls beim zuständigen Finanzamt einzureichen. Steuerkarte für das

Arbeiterinnen im Betriebe und in der Organisation vertreten und für zweckmäßige Hausagitation und sonstige Veranstaltungen sorgen.

Die Frauen der Arbeiterklasse bilden die große Kräfte für den schließlichen Entscheidungskampf um eine bessere Gesellschaftsordnung. Weil das Jahr 1932 nun aber eine besonders starke Belastung für die Gewerkschaften und die ganze moderne Arbeiterbewegung bringt, müssen gerade jetzt alle Kräfte eingesetzt werden, damit unbedingt verhindert wird, daß die Lebenshaltung der Arbeiterschaft auf Jahrzehnte hinaus verschlechtert wird. Das würde aber der Fall sein, wenn italienische oder russische Zustände bei uns Einzug halten würden. Darum gilt es aufzuräumen mit der großen Gleichgültigkeit, ehe es zu spät ist. Wer nur andere für sich kämpfen läßt, hat kein Recht zur Kritik, hat auch ein besseres Los als das heutige kaum verdient. Es hängt sehr wesentlich von der Mitwirkung der großen Masse unserer Kolleginnen ab — was 1932 werden soll! Anna Zammert.

schaft bei Lohn- und Tarifverhandlungen als indirektes Argument gegen die Forderungen der Arbeiter, dann wird das gesparte Geld zu Geschäftszwecken verwandt und die Goldmacht des Kapitalismus gestärkt und letzten Endes stellt sich heraus, daß das Geld doch nicht sicher angelegt ist. Deshalb muß der Vorgang bei Borsig allen werkspendenden Arbeitern und Arbeiterinnen eine Mahnung sein, die gewerkschaftlichen Warungen zu beachten und nicht in Werks-Sparkassen Gelder anzulegen.

Die 2,9 Millionen RM Verlust muß die Betroffenen, nachdem sie dazu noch ihre Arbeitsstelle verlieren, besonders hart treffen; denn gerade in der Notzeit hätten sie ihre Spargroschen gut gebrauchen können. Nun sind Arbeit und Spargroschen dahin.

statt. Nur dort muß eine Wahl vorgenommen werden, wo die Mitglieder der Betriebsvertretungen ihr Amt niederlegen oder der Betrieb nach vorheriger Stilllegung wieder eröffnet wurde. Neuwahlen müssen natürlich auch erfolgen, wenn das Arbeitsgericht auf Grund des § 41 BRG die Auflösung des Betriebsrats wegen gröblicher Verletzung der gesetzlichen Pflichten beschließt. Ferner sind Neuwahlen vorzunehmen, wenn die Gesamtzahl der Betriebsratsmitglieder und Ersatzmitglieder unter die vorschriftsmäßige Zahl der Betriebsratsmitglieder sinkt.

Die Bestimmungen der Reichsregierung vom 14. Dezember 1931 finden sinngemäß auch auf die Vertreter der Betriebsräte im Aufsichtsrat Anwendung. Weil die Amtszeit der Mitglieder der Betriebsvertretungen, die im Kalenderjahr 1932 durch Ablauf der Wahlzeit enden würde, um ein Jahr verlängert worden ist, ist auch die Amtszeit der Vertreter der Betriebsräte in dem Aufsichtsrat um ein Jahr verlängert, so daß auch hier Neuwahlen nicht stattzufinden haben. Nur wenn die Aufsichtsratsmitglieder ihr Amt niederlegen oder sonst aus anderen Gründen aus dem Betriebsrat ausscheiden, muß eine Wahl zum Aufsichtsrat vorgenommen werden, falls keine Ersatzmitglieder mehr vorhanden sind. Auch dort, wo bisher noch keine Vertreter in den Aufsichtsrat gewählt sind, kann diese Wahl im Jahr 1932 vorgenommen werden. Die Verordnung der Reichsregierung vom 14. Dezember 1931 besagt nur, daß die Amtszeit um ein Jahr verlängert wird.

Jahr 1932 und Belege sind beizufügen oder mitzubringen.

Es ist ratsam, dem schriftlichen Antrage eine ausführliche Begründung und genügend Bescheinigungen beizufügen.

Das Finanzamt setzt den steuerfreien Betrag dann nach freiem Ermessen fest und trägt ihn mit dem Vermerk in die Steuerkarte ein, auf wie lange die Erhöhung Geltung haben soll. Die erfolgte Erhöhung tritt von der nächsten Lohnzahlung ab in Kraft, die nach Angabe der Steuerkarte bei dem Arbeitgeber folgt.

Es empfiehlt sich daher, die Anträge jetzt schon zu stellen, wenn die Erhöhung mit Beginn des Jahres 1932 in Wirkung treten soll.

Jos. Milwczek, Hannover.

KPD vergißt den Kapitalismus

In einer Sitzung der kommunistischen Ekki in Moskau drückte Teddy Thälmann einen langen Bericht über die Lage in Deutschland und die Aufgaben der KPD, vorlesen. In diesem Bericht findet sich der folgende Absatz:

„Damit komme ich zu dem entscheidenden Punkt für unsere Taktik in Deutschland. Wir hatten uns sehr daran gewöhnt, nach außen hin unsere Propaganda und den Kampf ausschließlich gegen die Sozialdemokratie zu führen, als das Hauptthemnis der proletarischen Revolution und damit einer der stärksten Stützen der Bourgeoisie innerhalb der Arbeiterbewegung, wobei wir in unserem äußeren Auftreten, manchmal den Kapitalismus und die Bourgeoisie schon beinahe vergessen hätten.“ — Das stimmt.

Löhne unter dem Existenzminimum

Die Arbeiter und Angestellten der Industrie, des Handels und des Verkehrs müssen einen Rückgang des Arbeitseinkommens erdulden, der in der Geschichte ohne Beispiel dasteht. Noch niemals ist in der Geschichte der Krisen der letzten fünfzig Jahre das Arbeitseinkommen so stark wie gegenwärtig zurückgegangen. Durch die hohe Arbeitslosigkeit wird die Zahl der Einkommensbezieher immer geringer. Das gewaltige Ausmaß der Kurzarbeit vermindert weiter das Arbeitseinkommen breiter Schichten. Im Durchschnitt sind im Jahre 1931 etwa 1,5 Millionen Arbeitnehmer mehr als 1930 als Einkommensbezieher durch Arbeit ausgeschaltet worden. Das gesamte Arbeitseinkommen der Arbeiter, Angestellten und Beamten war im dritten Vierteljahr 1931 um etwa 1¼ Milliarden RM geringer als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Im letzten Vierteljahreshaft zur Konjunkturforschung lesen wir weiter hierüber: „Setzt man für das vierte Vierteljahr den gleichen Fehlbetrag wie für das dritte Vierteljahr ein, so wäre das Arbeitseinkommen im ganzen Jahr 1931 um reichlich 6 Milliarden RM niedriger als im Vorjahr zu veranschlagen. Damit wäre das Arbeitseinkommen seit seinem Höhepunkt im Jahre 1929 um etwa 9 bis 10 Milliarden Reichsmark oder um ein Fünftel bis ein Viertel zurückgegangen, nämlich von 43 Milliarden RM auf rund 33 bis 34 Milliarden RM.“ Das Einkommen der Industriearbeiter, die am stärksten der Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit ausgesetzt sind, beträgt nur noch etwa 60 vom Hundert seines Umfangs im Jahre 1929.

Dazu treten noch die Lohnsenkungen, die die Notverordnung verfügt hat. Nach einer Berechnung des Konjunkturforschungsinstituts tritt eine Senkung der Tariflöhne bei den einzelnen Gewerben in den Grenzen zwischen 8,4 bis 15 v. H. ein. Der Tariflohn der Facharbeiter im Baugewerbe wird um 3,4 v. H., also den niedrigsten Satz, gesenkt, während die Lohnminderung in der chemischen Industrie, im Braugewerbe und in der StB-, Back- und Teigwarenindustrie 15 v. H. betragen wird. In den meisten Industriezweigen halten sich die Lohnsenkungen, die die Notverordnung erfordert, zwischen 10 und 14 v. H. Die gesamte Herabsetzung der Tariflöhne seit dem Höhepunkt der Löhne im Jahre 1930 bewegt sich Anfang Januar 1932 zwischen 16 und 21 v. H. Das ist lediglich der Rückgang der Tariflöhne. Dazu tritt der Abbau der übertariflichen Bezahlung und die Einkommensverminderung, die durch Beschränkung der Arbeitszeit eingetreten ist. Im Durchschnitt kann man feststellen, daß der Lohn der Industriearbeiter um 25 bis 33 v. H. seit dem Höchststande 1929/30 gesunken ist. Hinzu kommt weiter die Belastung durch neu eingeführte Steuern und die Erhöhung der Beiträge für die Arbeitslosenunterstützung. Es fragt sich nun, in welchem Umfange die Verminderung des Einkommens und die Verlagerung der Kaufkraft durch die Senkung der Preise für Lebensmittel und Bedarfsgegenstände ausgeglichen worden ist. Das Konjunkturforschungsinstitut schreibt in dem Vierteljahreshaft hierüber: „Wenn wir uns dabei an die amtlichen Indizes für die Lebenshaltungskosten halten, so zeigt sich, daß die Gesamtausgaben, für das dritte Vierteljahr gerechnet, seit 1929 bis jetzt (Mitte Dezember) um etwa 12 v. H. gesunken sind. Wenn man demgegenüber für eine ganz löhe Rechnung den Rückgang des Arbeitseinkommens, der in der gleichen Zeit eingetreten ist, mit 25 v. H. einsetzt, so zeigt sich bereits, daß die Preissenkung den Einkommensverlust bei weitem nicht ausgeglichen hat, daß also dem Konsumgütermarkt von dieser Seite her außerordentlich empfindliche Kaufkraftausfälle entstanden sind. Auf einzelnen Märkten sind diese Ausfälle in Wirklichkeit wegen der umfangreichen Einkommensübertragungen, die in dem prozentualen Rückgang des Einkommens nicht zum Ausdruck kommen, noch viel größer.“

Das ist also die Verschlechterung der Lebenshaltung, wie sie sich Mitte Dezember zeigt. Nun kommt noch der große Lohnabzug an der Jahreswende hinzu. Wir befürchten, daß die angesetzten Preis- und Mietsenkungen den erneuten Einkommensausfall nur zum Teil ausgleichen. Das bisher eingetretene Manko wird also nicht nur nicht ausgeglichen, sondern noch vergrößert. Neben den bedauernden Opfern der Krise, den Arbeitslosen, werden zahlreiche Lohnempfänger das Existenzminimum nicht mehr erreichen. Wie ist es da mit der „schicksalhaften Verbundenheit von Preisen und Löhnen“, wie der Reichskanzler es so schön formuliert hat?

Sprachkurse

Anfang Januar beginnen in der Sprachenschule der Arbeiter und Angestellten Groß-Berlins die neuen Anfangskurse (Abendunterricht) für Teilnehmer ohne Vorkenntnisse in folgenden Sprachen: Englisch, Russisch und Französisch. Für Teilnehmer mit Vorkenntnissen werden besondere Mittel- und Oberkurse eingerichtet. Gleichzeitig beginnt ein Kursus „Richtiges Deutsch“. Dieser Kursus wird behandelt: Mündliche und schriftliche Übungen in Rechtschreibung, Sprachlehre und Satzzeichenkunde; Fremdwortkunde, „mir oder mich“, grammatische Schwierigkeiten, Satzlehre, Anfertigung von Aufsätzen usw. Zur Deckung der Unkosten wird für einen Kursus ein Beitrag von 10 RM erhoben. Erwerbslose zahlen die Hälfte. Die Lehrmittel werden in allen Kursen unentgeltlich geliefert. Anmeldungen (schriftlich oder persönlich) in der Geschäftsstelle der Sprachenschule: Berlin C 54, Rosenthaler Str. 13 (nahe S-Bahn Börse und U-Bahn Weinmeisterstraße). Das Schulbüro ist werktäglich außer Sonnabends von 2 Uhr mittags bis 9 Uhr abends geöffnet.



Lohnverhandlungen in der Flaschenindustrie

Im Schatten der neuen Notverordnung mußten die Tarifparteien für die deutsche Flaschenindustrie trotz der Lohnregelung vom 20. November 1931 erneut Verhandlungen aufnehmen. Die Branchenleitung hatte bereits vor Festlegung des Verhandlungstermines den Versuch unternommen, die Vereinigung Deutscher Flaschenfabriken zu einer Vereinbarung zu bewegen mit einem einheitlich vorgesehenen Lohnabschlag für alle Beschäftigten in der deutschen Flaschenindustrie. Wir wollten damit erreichen, daß die von der Notverordnung am härtesten getroffenen Handflaschenmacher wie auch Zeit- und Wochenlöhner nicht im vollen Ausmaß von den Vorschriften der Notverordnung erfaßt werden.

In anderen Gruppen der Glasindustrie waren Parteivereinbarungen unter Berücksichtigung tarifpolitischer Verhältnisse möglich. Die deutsche Flaschenindustrie stellte sich aber auf einen vollkommen ablehnenden Standpunkt, so daß bedauerlicherweise nur nach den Vorschriften der 4. Notverordnung beim Finden der neuen Lohnsätze vorgefahren werden kann. Dabei werden soziale Ungerechtigkeiten, die wir vermeiden wollten, oftmals in Erscheinung treten. Wir wollen nur hoffen, daß die auf Grund der nachfolgenden Richtlinien zu führenden weiteren Verhandlungen von dem Gedanken durchdrungen sind, daß nicht alle Lasten der Notverordnung von den wirtschaftlich Schwächeren, den Arbeitnehmern, zu tragen sind.

Die Soziallöhne bleiben unter Wahrung der Bestimmungen der Notverordnung nach dem Lohnschiedsspruch vom 20. November 1931 unverändert.

Vereinbarung.

Auf Grund der Bestimmungen der Notverordnung vom 8. Dezember 1931 wird zwischen den Parteien des Tarifvertrages für die deutsche Flaschenindustrie folgendes vereinbart:

Notverordnung und mechanische Tafelglasindustrie

Die 4. Notverordnung vom 8. d. M. ist den Industriellen der mechanischen Tafelglaserzeugung wie gerufen gekommen. Obgleich die Verträge vor Bekanntwerden der Notverordnung schon aufgekündigt waren und man bereits von exorbitant hohen Lohnabbauforderungen munkelte, waren wir doch in den am 17. Dezember stattgefundenen Verhandlungen von der Stellungnahme der Arbeitgeber zur Notverordnung und zum Lohnabbau überrascht.

Die im § 2 Ziff. 2 und 3 der Notverordnung vorgesehenen Bestimmungen müßten restlos erfüllt werden, um die Konkurrenzfähigkeit der Betriebe der mechanischen Tafelglasindustrie sicherzustellen. Die wirtschaftliche Not der Industrie sei allen Arbeitern in den Betrieben bekannt, und würde volles Verständnis bei Durchführung der Notverordnung bestimmt gefunden werden. Die Preise für Tafelglas seien vom Jahre 1929 um rund 40 Prozent pro Quadratmeter gefallen. Daneben müssen diese gedrückten Preise nach dem ersten Teil der Notverordnung um weitere 10 Prozent als gebundene Kartellpreise herabgesetzt werden.

Demgegenüber haben wir auf die Leistungssteigerungen der Arbeiter in den Betrieben und auf die Steigerung der Leistung der Maschinen durch Arbeitsintensität der daran Beschäftigten hingewiesen. Die Rentabilität der Betriebe muß sich gegenüber dem Jahre 1928 durch vorerwähnte Ursache um mindestens 20 Prozent gehoben haben. Es dürfen auch bei Beurteilung der Neuregelung der Löhne nach den Vorschriften der Notverordnung inzwischen eingetretene Kürzungen tariflicher Prämien sowie Soziallöhne und andere Nebenleistungen nicht unbeachtet bleiben.

Leider konnten die Verhandlungen zu keiner Vereinbarung führen, da die Arbeitgeber an der vollkommenen Durchführung der Notverordnung festhielten.

Der angerufene Schlichter hat nach stundenlangen Beratungen mit einer kleinen Kommission, den Vorschriften der Notverordnung entsprechend, die nachfolgende Entscheidung mit bindender Kraft bekanntgegeben.

Es ist bedauerlich, daß nur geringe Abweichungen von den Bestimmungen der Notverordnung bei den vorgesehenen Lohnabschlägen für die Zeitlohnarbeiter erreicht werden konnten. Gerade die mechanische Tafelglasindustrie hätte mehr soziales Entgegenkommen zeigen müssen, nachdem durch die Umstellung der Betriebe von Handarbeit zur Maschinenarbeit schon einschneidende Änderungen im Lohnsystem eingetreten sind. Auf soziale Gerechtigkeit darf aber heute nicht mehr gerechnet werden, sondern im härtesten gewerkschaftlichen Kampf mußte in der verflochtenen Zeit und wird auch in Zukunft um die Aufrechterhaltung der Existenz gekämpft werden müssen. Es werden wieder einmal andere Zeiten kommen, wo sich die reaktionäre Einstellung der Arbeitgeber bitter rächen dürfte. „Nicht mutlos werden.“ muß die Parole der Zukunft sein, damit wir unseren wirtschaftlichen Gegenspielern nicht weitere Angriffsflächen bei Ablauf des dem 1. Januar 1932 gültigen Tarifvertrages bieten. Einigkeit und Geschlossenheit wird uns am erster wieder aus den jetzt vorhau-

1. Mit Wirkung ab 1. Januar 1932 treten sämtliche tariflich vereinbarten Lohnsätze, die am 10. Januar 1927 in Gültigkeit waren, wieder in Kraft, soweit die augenblicklichen Lohnsätze über diesem Stande liegen.

2. Soweit diese Lohnsätze mehr als 10 Prozent tiefer liegen als die derzeit in Kraft befindlichen, erfolgt eine Senkung um 10 Prozent.

3. Soweit tariflich vereinbarte Lohnsätze am 10. Januar 1927 vorhanden waren, erfolgt die Regelung gemäß § 2 Abs. 3 der Notverordnung.

4. Sind seit dem 10. Januar 1927 Änderungen des Lohnsystems oder des Aufbaues der Lohnafel unabhängig von den zentralen Verhandlungen, durch Vereinbarung oder Schiedsspruch erfolgt, so sind diese Veränderungen bei der Auswertung der Lohnsätze vom 10. Januar 1927 zu berücksichtigen. Es gilt dann als Lohnsatz vom 10. Januar 1927 der um diese Änderungen berichtigte Lohnsatz.

5. Erfolgt eine Einigung auf Grund der vorstehenden Richtlinien nicht, so entscheidet endgültig und für die Parteien bindend der Vorsitzende der tariflichen Schlichtungsstelle der deutschen Flaschenindustrie unter Hinzuziehung von Fachberatern; gegebenenfalls soll das R.A.M. gebeten werden, ihn als Schlichter zu bestellen.

6. Die Laufdauer der auf Grund dieser Vereinbarung getroffenen Lohnregelungen gilt gemäß der Notverordnung bis zum 30. April 1932.

Hannover, den 22. Dezember 1931.

Vereinigung der Deutschen Flaschenfabriken
Dr. Hebebrand

Für den Keramischen Bund
M. Krebs

Für den
Berufsverband Deutscher Glasarbeiter
E. Heilmann

denen prokären wirtschaftlichen Verhältnissen für die Arbeitnehmer herausführen.

Schiedsspruch.

Die laufenden Lohnvertrag-Verträge für die Firmen:

1. Deutsche Libbey-Owens-Gesellschaft für maschinelle Herstellung A.-G. (Delag), Gelsenkirchen-Rothausen,
2. Gewerkschaft Kuzendorfer Werke, Kuzendorf (N.-L.),
3. Glasfabrik Crengeldanz A.-G., Crengeldanz-Witten,
4. Rheinische Ziehglas A.-G., Porz-Urbach (Facharbeiterarif),
5. Tafel-Salin- und Spiegelglasfabriken A.-G., Weiden,



Neues Lohnabkommen für die feinkeramische Industrie

Durch die Notverordnung vom 8. Dezember dieses Jahres mußte auch für die feinkeramische Industrie ein neues Lohnabkommen abgeschlossen werden. Die Arbeitgeber der feinkeramischen Industrie haben sich die Notverordnung, die ein Gesetz ist, sofort zu eigen gemacht und Herabsetzung der Löhne auf den in der Notverordnung vorgeschriebenen Stand verlangt. Freie Verhandlungen, die mit der Arbeitgeberseite geführt wurden, führten zu keinem Resultat. Die Arbeitnehmerseite verlangte Berücksichtigung der Tatsachen, daß seit 1927 Änderungen des Lohnsystems eingetreten sind. Wir haben zweierlei Akkordbasen in der Nachzeit erhalten. Die Stückpreise, die Leistungszulagen sind stark abgebaut worden. Die Bestimmungen über die Bildung der Stückpreise im Tarifvertrag sind ganz gewaltig zuungunsten der Arbeiterschaft geändert worden. Diese Dinge verlangten wir zu berücksichtigen. Weil die freien Verhandlungen zu keinem Resultat führten, mußte ein Schlichter vom Reichsarbeitsministerium ernannt werden. Vor diesem Schlichter haben in Gegenwart unserer Gauleiter und eines Vorstandsvorsitzers aus Hannover Verhandlungen stattgefunden, bei denen wiederum unsere Auffassungen und Ansprüche geltend gemacht und begründet wurden. Auch der Schlichter hat unsere Einwände nicht beachtet, sondern den durch die Notverordnung vorgeschriebenen 10prozentigen Lohnabbau festgelegt. Nachstehend veröffentlichen wir den Schiedsspruch, der bindend ist, mit den dazugehörigen Lohnafeln, die nun ab 1. Januar 1932 in Kraft treten.

Abschrift zu III b 19376.

Der besondere Schlichter für die bindende Festsetzung der Lohnsätze im Tarifvertrag für die feinkeramische Industrie auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 8. Dezember 1931. 6. Teil, Kapitel I.

6. Torgauer Glashütten A.-G., Torgau (Elbe) sind auf Grund der Notverordnung vom 8. Dezember 1931 mit Wirkung ab 1. Januar 1932 wie folgt zu ändern:

Sämtliche Zeitlöhne (Stunden-, Schicht- und Wochenlöhne) werden um 12½ Prozent, sämtliche Akkordsätze und sämtliche tariflich geregelten Prämienätze werden um 15 Prozent gesenkt.

Die Tarifverträge werden bis 30. April 1932 verlängert.

Frankfurt a. M., den 17. Dezember 1931.
gez.: Köhler.

Handarbeitende Tafelglasindustrie

Für die handarbeitende Tafelglasindustrie führten die am 21. Dezember 1931 auf Grund der 4. Notverordnung aufgenommenen Verhandlungen zu nachfolgendem Ergebnis:

Die Arbeitgeber verlangten einen Lohnabbau von 25 Prozent mit der Begründung, die wirtschaftlichen Verhältnisse erlauben sonst ein Weiterarbeiten der Betriebe nicht mehr. Da die Notverordnung jedoch bestimmte Grenzen für Lohnherabsetzungen vorgesehen habe, so müßten die mit 25 Prozent geforderten Lohnabschläge umgewandelt werden in einen 15prozentigen Lohnabbau und Wegfall des Soziallohnes in Höhe von 12,50 RM pro Monat für Wohnung, Feuerung und so weiter. In der Auswirkung kommt diese Forderung ebenfalls einem 25prozentigen Lohnabbau gleich. Wir haben uns mit aller Entschiedenheit gegen die Anträge gewandt und erklärt, daß wir die inzwischen eingetretenen Änderungen im Lohnsystem für die deutsche Tafelglasindustrie berücksichtigt wissen wollen. Es kann auch gar nicht davon die Rede sein, daß wir im Wege von Parteivereinbarungen Lohnabschläge nach der obersten Grenze des § 2 Ziff. 2 der Notverordnung mit 15 Prozent festlegen, zumal den Akkordarbeitern bei Gegenüberstellung der Löhne vom Jahre 1927 zu 1931 nur geringe Abzüge zugemutet werden können.

Nach stundenlangen Beratungen konnte das Ergebnis erzielt werden, daß den Akkordarbeitern 11 Prozent vom Lohn und den Zeitlohnarbeitern 8 Prozent gekürzt werden.

Wenn uns auch das Ergebnis nicht befriedigen kann, so steht aber fest, daß mit Hilfe der Organisation es möglich war, im Wege des Ausgleichs soziale Ungerechtigkeiten zu vermeiden. Bei einer Entscheidung des Schlichters hatten wir keine Gewähr, daß alle unsere vorgebrachten Argumente, wie auch lohnpolitische Nachweise, Beachtung gefunden hätten. Aus diesem Grunde haben wir unter Zustimmung der Mitglieder der Tarifkommission uns zur Unterzeichnung der Tarifvereinbarung entschlossen, um Schlimmeres für unsere Kollegen der handarbeitenden Tafelglasindustrie zu verhüten.

Von den Tarifparteien ist gemäß Kap. I § 5 des sechsten Teils der Notverordnung die Allgemeinverbindlichkeit im beschleunigten Verfahren beantragt worden, so daß die wenigen Außenseiter-Betriebe hoffentlich gezwungen werden, soweit die Farbenglas-

Industrie in Frage kommt, die Regelung der Tarifparteien für ihre Betriebe anzuerkennen. Auf Grund der Bestimmungen der 4. Notverordnung vom 8. Dezember 1931 wird zwischen dem Arbeitgeberverband der Deutschen Tafelglashütten, Berlin,

einerseits

und dem Keramischen Bund und dem Berufsverband Deutscher Glasarbeiter, beide Berlin,

andererseits

folgendes vereinbart:

Sämtliche Akkordsätze des Lohnarifs für die Farbenglashütten, gültig ab 1. April 1931, werden mit Wirkung ab 1. Januar 1932 um 11 Prozent, sämtliche Zeitlöhne um 8 Prozent ermäßigt.

Für die Geltungsdauer des Lohnarifsvertrages ist § 1 der Notverordnung, sechster Teil, Kapitel I, maßgebend.

Durch diese Vereinbarung sind die Vorschriften der Notverordnung erfüllt.

Dresden, den 21. Dezember 1931.

Keramischer Bund

M. Krebs

Berufsverband Deutscher Glasarbeiter
Heilmann

Arbeitgeberverband
der Deutschen Tafelglashütten E. V.
Datzmann.

Oelze

In der einst ganz „revolutionären“ Glasfabrik in Oelze konnte sich nach der mehrjährigen kommunistischen radikalen Vorarbeit der Stahlhelm breitmachen. Er ist jetzt schon soweit, daß er eine Warenverteilungsstelle in der offenkundigen Absicht aufmachen konnte, den dortigen Konsumverein zu schädigen. Die Arbeiter der dortigen Glashütte erhalten ein Buch, das zum Einkauf bei Herrn „Stahlhelm“ berechtigt. Die Einkaufsbeträge werden in das Buch eingetragen und am Lohn tag in der Glashütte den Arbeitern vom Lohn abgezogen. Wer „nicht genügend“ gekauft hat, erhält zunächst einen Verweis. Natürlich entsteht die Furcht vor Entlassung bei nächster Gelegenheit. Dieser Vorgang erinnert an die schlimmsten Vergewaltigungen der Lohnarbeit in der Zeit der Scharfmacher vom Schlag v. Stamm, Herze und Genossen, und an die Zeit, als in Thüringen die Fabrikanten die Könige in den Walddörfern waren. Um Jahrzehnte warfen die sogenannten Revolutionäre die Entwicklung zurück und ebneten der schlimmsten Reaktion die Bahn. Es wird Zeit, daß sich die Arbeiter wieder auf ihre Organisationskraft besinnen und in ihrem Verband den notwendigen Rückhalt suchen.

Niederlande

Die Direktion der bedeutendsten niederländischen Glasfabrik „Laerdam“ in Leerdam teilt mit, daß man gegenwärtig England als Absatzgebiet für Glaserzeugnisse, die bisher von diesem Unternehmen regelmäßig dorthin ausgeführt wurden, als verloren betrachten kann. Der 50prozentige Einfuhrzoll macht das Geschäft vollständig unmöglich. Obgleich dieses Absatzgebiet verlorengegangen ist, arbeitet der Betrieb mit nicht allzu großen Einschränkungen weiter. Die Direktion meint, daß die niederländische Regierung bestimmte Maßnahmen ergreifen wird, um auch diesen Industriezweig zu schützen. Das heißt doch sicher, daß nun auch Holland einen erhöhten Zollschutz erstrebt.

In dem Reichsvertrag für die feinkeramische Industrie

zwischen

dem Arbeitgeberverband der Deutschen Feinkeramischen Industrie

und

dem „Keramischen Bund“, Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands,

dem Berufsverband Deutscher Keramiker,

dem Gewerkschaftsverband der Deutschen Fabrik- und Handarbeiter (HD.),

dem Deutschen Metallarbeiterverband,

dem Zentralverband der Maschinisten und Heizer,

dem Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs,

werden die vom 1. Januar 1932 ab geltenden Lohnsätze auf Grund der vierten Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zum Schutze des inneren Friedens vom 8. Dezember 1931 (Reichsgesetzblatt I S. 699, 726), 6. Teil, Kapitel I, § 4, 2 folgendermaßen bindend festgesetzt:

Lohnafel A.

Facharbeiter Im ersten Jahr nach beend. Lehrzeit	Ortsklasse		
	Gr.-Berlin	A	B
bis 20 Jahre	46,5	40,5	37,5
von 20—24 Jahren	55,5	50,5	45,5
über 24 Jahre	65,0	58,5	52,5
Akkordbasen	70,0	64,5	57,0
	87,5	80,5	71,0
	(81,0)	(73,0)	(65,5)

Sonstige Arbeiter				
Von 14—15 Jahren	19,5	16,5	15,5	15,0
Von 15—16 Jahren	26,0	23,0	20,0	18,5
Von 16—18 Jahren	38,5	36,0	31,5	30,0
Von 18—20 Jahren	48,0	43,0	38,0	37,5
Von 20—24 Jahren	55,5	50,5	46,5	45,5
über 24 Jahre	63,5	55,5	50,5	49,5
Akkordbasen	79,5	69,5	63,0	62,0
	(69,5)	(63,0)	(58,0)	(57,0)

Facharbeiterinnen Im ersten Jahr nach beend. Lehrzeit				
bis 20 Jahre	27,5	26,0	23,0	21,0
über 20 Jahre	36,0	30,0	28,5	27,0
über 20 Jahre	43,0	38,0	35,0	34,0
Akkordbasen	59,5	47,5	43,5	42,5
	(45,0)	(37,5)	(35,5)	(33,5)

Sonstige Arbeiterinnen				
Von 14—15 Jahren	13,0	12,0	10,5	10,5
Von 15—16 Jahren	16,5	15,5	15,0	15,0
Von 16—18 Jahren	26,0	24,5	20,0	17,5
Von 18—20 Jahren	30,5	27,5	26,0	24,5
über 20 Jahre	38,0	35,0	30,0	29,0
Akkordbasen	47,5	43,5	37,5	36,0
	(37,5)	(34,5)	(32,5)	(30,5)

Die in Klammern gesetzten Zahlen sind die Akkordbasen für die Arbeiterinnen über 20 Jahre nicht beschäftigt werden (§ 20).

Lohnafel B.

Facharbeiter Im ersten Jahr nach beend. Lehrzeit	C. Klasse		
	Gr.-Berlin	A	B
bis 20 Jahre	52,5	47,0	43,0
von 20—24 Jahren	64,5	56,0	52,5
über 24 Jahre	76,5	65,5	60,5
	82,0	74,0	65,5

Sonstige Arbeiterinnen				
Von 14—15 Jahren	21,0	18,5	16,5	16,0
Von 15—16 Jahren	27,5	25,0	23,0	21,0
Von 16—18 Jahren	43,0	38,0	35,0	34,0
Von 18—20 Jahren	52,5	48,0	45,5	43,0
Von 20—24 Jahren	60,5	55,5	50,5	49,5
über 24 Jahre	68,5	60,5	55,5	54,5

Facharbeiterinnen

Im ersten Jahr nach beend. Lehrzeit	30,0	29,0	27,0	26,0
bis 20 Jahre	40,5	37,5	34,0	31,5
über 20 Jahre	50,5	44,0	38,5	35,0

Sonstige Arbeiterinnen

Von 14-15 Jahren	15,0	14,0	11,0	11,0
Von 15-16 Jahren	17,5	16,0	13,5	13,0
Von 16-17 Jahren	27,0	25,0	21,0	20,0
Von 18-20 Jahren	35,0	30,0	28,5	27,0
über 20 Jahre	40,5	37,5	34,0	31,5

Berlin, den 21. Dezember 1931.

ges. Dr. Heftmann,
Regierungsrat.

Das Lohnabkommen läuft auf unbestimmte Zeit und ist mit Monatsfrist zum Monatsanfang, erstmalig zum 30. April 1932 kündbar.

Ein neues Werk

„Die deutsche Porzellan- und Steingutindustrie.“

Von diesem Werk ist nun der zweite Teil bei E. S. Mittler & Sohn in Berlin erschienen. Es firmiert als 13. Band der Veröffentlichungen der 5. Arbeitsgruppe des 1. Untersuchungsausschusses und enthält die Produktions- und Absatzverhältnisse der übrigen Zweige der feinkeramischen Industrie, und zwar der Steingut- und Spülwarenindustrie, sowie der Kachelöfen-, Töpferwaren- und Steinzeugwarenindustrie (kleine Steinzeugwaren) und ferner die Untersuchungen über den Weltmarkt in feinkeramischen Erzeugnissen.

In dem Buch ist insbesondere der Umfang und die Bedeutung der gesamten Industriezweige, ihre Standorte- und Rohstofffragen, die Betriebs- und Unternehmungsformen, die Produktion, die allgemeinen Absatzbedingungen und der Binnenhandel sowie der Weltmarkt in feinkeramischen Erzeugnissen mit allen Unterteilungen.

Der zweite Band dieses übersichtlichen Standardwerkes ist ebenso reichhaltig und interessant wie der erste. Wer Aufschluß über die Zweige der feinkeramischen Industrie wünscht, muß zu diesen Büchern greifen, er kann sich darin bis ins einzelne informieren. Jetzt, wo die Bücher vorliegen, kann man sich gar nicht erklären, daß die Fachwelt solange ohne sie auskommen konnte. Sie helfen tatsächlich einem Bedürfnis ab, und es muß den Zahlstellen der Porzellan- und Steingutindustriegebiete empfohlen werden, die Bände käuflich zu erwerben. Die Gewerkschaftsfunktionäre müssen über die Industriezweige, die sie betreuen, genau so gut Bescheid wissen wie die Fabrikanten und können sich aus den erwähnten Enqueteberichten Hakenlösen Aufschluß holen. Lernen soll und wird man daraus, daß auch gewerkschaftliche Ermittlungen bestimmter Art Besatzung finden können, wenn sie ein Gebiet von Allgemeininteresse behandeln.

Da die Gewerkschaftsfunktionäre mehr und mehr dazu gezwungen werden, den wirtschaftlichen Vorgängen neben ihrem Hauptaufgabengebiet mehr Aufmerksamkeit zu schenken, so können sie sich an Hand der Enqueteberichte einwandfrei informieren und dann dementsprechend in der Praxis verwerten. Einem tüchtigen Gewerkschaftsfunktionär der genannten Industriezweige muß es z. B. interessieren, wie es um die ausländische Konkurrenz der Porzellan- und Steingutindustrie steht, er braucht nur die Berichte des ersten Untersuchungsausschusses 5. Arbeitergruppe in die Hand zu nehmen, und schon ist er nach geringem Zeitaufwand eingehend im Bilde, sogar über die wichtigsten Einzelheiten kann er sich unterrichten.

Wenn etwa Zahlstellen die Ankündigung des ersten Teiles „Die deutsche Porzellan- und Steingutindustrie“ übersehen haben sollten, so werden sie jetzt daran erinnert, daß beide Teile erhältlich sind und bei der genannten Buchhandlung bestellt werden können. Die Gewerkschaften hatten ein lebhaftes Interesse an dem Zustandekommen der durchgeführten Enqueteuntersuchungen und tun gut daran, auch ihr Interesse am Absatz der Bücher zu zeigen.

So wichtige Werke müssen in allen Büchereien der Zahlstellen mit Porzellan- und Steingutarbeiten stehen, und auch die öffentlichen Büchereien in Porzellan- und Steingutindustriegebieten sollten darauf hingewiesen werden, die Bücher anzuschaffen.

Selb

In dem Bericht von der Porzellanschau in Selb geäußerte Meinung, daß man dem Selber Qualitätsarbeiter die Löhne um 30 bis 40 Prozent senken, entspricht nach Mitteilung unserer dortigen Zahlstellenverwaltung nicht den Tatsachen. Wir bringen das der Kollegenschaft zur Kenntnis, damit nicht falsche Schlüsse daraus gezogen werden.

Oberhohndorf

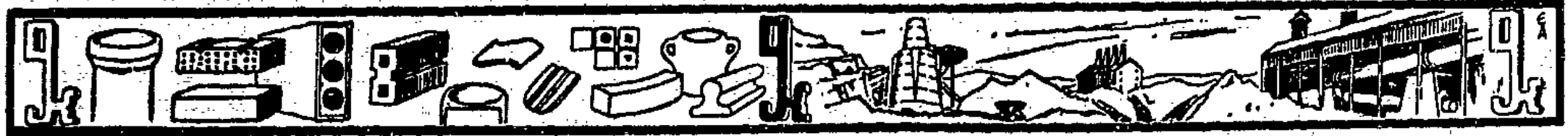
Zu den Porzellanfabriken, die der neuen Sachlichkeit mit wirklich stilgerechten Formen und Dekoren voll gerecht werden, gehört zweifelhaft die Porzellanfabrik Friedrich Kästner in Oberhohndorf bei Zwickau. Dieser Firma ist es nicht nur gelungen, in Dosen und Vasen gute und zweckentsprechende Neuheiten herauszubringen, sondern auch im Geschirrbereich mit entsprechender Bemalung herzustellen, die die Bezeichnung „modern“ voll verdienen. Der Entwerfer ihrer Neuheiten ist aber auch ein Künstler der Praxis, er ist Professor Hennig von der Kera-

mischen Fachschule in Bamberg. Professor Hennig hat Kunstverständnisse und Kunstempfinden, deshalb trifft er bei seinen Schöpfungen stets das Richtige. Wenn er dann noch von wirklich könnenden Fachkräften der Spritzmalerei in der Dekoration unterstützt wird, so kommt das eben heraus, was man erwartet, was die modernen Menschen suchen und was der Markt braucht.

Wir wollen hoffen, daß die Bestrebungen dieser Fabrik und dieser Künstler Anerkennung bei den Porzellanliebhabern finden; denn sie verdienen volle Unterstützung.

Hohenberg a. d. Eger

Die Porzellanfabrik O. M. Hutschenreuther A.-G. in Hohenberg bekam von der Stadt Sofia in Bulgarien den Auftrag, als Hochzeitsgeschenk für das bulgarische Königspaar ein 1200teiliges Tafelservice herzustellen. Es ist die Form „Madoleine“ mit 17 mm breitem Kobaltband, Aetakaute und den gestützten Initialen O. B. III gewählt worden. Hutschenreuther wird sich freuen, in der gegenwärtigen Zeit eine solche Bestellung erhalten zu haben. Diese ist auch ein Beweis für die hochwertigen Erzeugnisse, die Hohenberg herzustellen vermag.



Technische Hilfsmittel beim Brennen

In der Tonwaren- und Ziegelindustrie ist der Brennprozess eine der wichtigsten Funktionen im Produktionsprozess mit. Von einer guten Leistung des Ofenbetriebes hängen sowohl die Güte der Salbarten wie auch die Güte des Fabrikates ab. Es ist daher dem Ofenbetrieb besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Gefühl und Auge des Brenners können sich bei Abschätzung des Garbrandes manchmal täuschen, deshalb sind, um eine einwandfreie Messung der Garbrandtemperatur zu ermitteln, die verschiedensten Meßinstrumente im Gebrauch.

Kontrollmessungen am Ofen haben aber nur dann Wert, wenn sie mit Sorgfalt und Verständnis durchgeführt werden. Unsachgemäße und flüchtige Messungen geben ein falsches Bild und schaden mehr, als sie nützen. Will man mit Meßgeräten arbeiten, so muß man die Handhabung der Instrumente genau kennen. Am leichtesten werden sich die Brenner tun, die sich neben ihrer praktischen Erfahrung auch theoretische Kenntnisse auf einer Fachschule erworben haben.

Wie einem jeden Brenner geläufig ist, besteht das Feuer im Ofen aus drei Zonen. Der Vorwärmezone, in welcher die frisch eingesetzte Ware mit Hilfe der durchströmenden Rauchgase allmählich vorgewärmt wird. Nach der Vorwärmezone kommt die eigentliche Brennezone, in der der Garbrand der Ware erfolgt. Als dritte Zone kommt die Abkühlzone in Frage. Hier wird die gebrannte Ware langsam abgekühlt, indem in vielen Fällen die überflüssige Wärme zum Vorwärmen der frisch eingesetzten Ware in der Vorwärmezone benutzt wird. Sehr oft kann man auch beobachten, daß die überschüssige Wärme nutzlos durch die abgenommenen Heizdeckel ausströmt.

Von großer Bedeutung ist die Vorwärmezone. Hier durchstreichen die Abgase den frischen Einsatz, um dann durch den Schornstein oder Ventilatorzug ins Freie zu entweichen. Durch diesen Vorgang wird bekanntlich der Zug im Ofen erzeugt und der Feuerfortschritt bewerkstelligt. Eine wichtige Meßstelle wird man also dort anbringen müssen, wo die Abgase den Ofen verlassen, das ist beim Ringofen der Fuchs bei der ersten angezogenen Glocke, und bei allen anderen Ofensystemen die für diesen Vorgang vorhandenen Abzugstellen der Abgase. In den meisten Fällen wird den abziehenden Gasen kein weiterer Arbeitsgang zugemutet, sie gehen also durch den Schornstein ins Freie. Der Zug im Ofen wird nun um so größer sein, wenn draußen eine kühle Temperatur vorhanden ist. Ist feuchte Ware in den Ofen eingesetzt, so führen die Abgase eine Menge Wasserdampf mit sich, dessen Kondensation im Schornstein unerwünscht ist, weil dadurch das Mauerwerk des Schornsteins angegriffen und der Zug im Ofen beeinträchtigt wird. Es sollte daher in erster Linie darauf geachtet werden, daß nur gut trockene Ware in den Ofen eingesetzt wird. Zur Verdunstung der Wassermenge, die im feuchten Einsatz vorhanden ist, wird Wärme benötigt, also es werden Kohlen verfeuert werden müssen, als bei trockener Ware.

Die Vorwärme der Temperaturmessung wird sich, wenn man die verwendende Instrumente, nach der Art des Ofens richten. Bei Ringöfen mit mehreren Feuerfortschritten, wo die Abgase durch mehrere Glocken einem dauernden Wechsel unterliegen, scheint das geeignetste Meßinstrument das Quecksilberthermometer zu sein. Damit soll nicht gesagt sein, daß alle Meßinstrumente nicht geeignet sind. Diese Thermometer befinden sich gegen äußere Einflüsse in einer Hülse mit einem Schütz zum Ablesen der Temperaturzahlen. An einer Kette oder Draht läßt sich das Thermometer bequem durch das dem Fuchs am nächsten gelegene Heizloch bringen. In dieser Stellung läßt man es 10 bis 15 Minuten; dann kann man die Temperatur ablesen. Es kann vorkommen, daß der Quecksilberfaden reißt. Dies ist meistens auf Unreinlichkeit im Quecksilber zurückzuführen. Wird das Reißen des Quecksilberfadens nicht beachtet, so führt das zu falschen Ablesungen. Tritt ein Abreißen des Fadens ein, so schwenkt man das Thermometer. Wird hierdurch ein Schließen des Fadens nicht erreicht, so kühlt man das Thermometer mit Eis oder Aetherwatte so-

Frankreich

Bekanntlich war von Anfang an beabsichtigt, das Abkommen über die Beobachtung von Mindestpreisen in Porzellanwaren, das zwischen den Industrien Deutschlands, Frankreichs und der Tschechoslowakei vor einigen Wochen in Paris abgeschlossen wurde, auch auf andere Länder auszudehnen, die Porzellanwaren nach Frankreich importieren. Dahingehende Verhandlungen finden gegenwärtig zwischen der französischen und der belgischen und der französischen und der japanischen Porzellanindustrie statt. Von besonderer Wichtigkeit ist für Frankreich das Abkommen mit Japan.

China

Das chinesische Ministerium für Handel und Industrie beschäftigt sich gegenwärtig mit Plänen der Errichtung einer neuen Porzellanfabrik in Kiu-kiang, wofür ein Teil der Fonds der Entschädigung für den Boxeraufstand in Großbritannien, auf welche letzteres verzichtet hat, verwendet werden soll. In der Fabrik sollen die Maschinen der früheren Porzellanwerke King-tschang, dem berühmten Mittelpunkt für Porzellanherstellung in der Kiangsiprovinz, aufgestellt werden.

Holland

Aus Utrecht wird berichtet, daß die Zoll-erhöhungen Englands jetzt schon einen sehr nachteiligen Einfluß auf die niederländische keramische Industrie ausüben. Die Glas- und Steingutfabrik „De Sphinx“, eines der bedeutendsten Unternehmen, sah sich genötigt, die bereits gekürzte Arbeitswoche weiter zu kürzen. Auch Lohnermäßigungen mußten durchgeführt werden. Neben dem erhöhten Zoll spielt natürlich der niedrige Stand des Pfundes eine große Rolle. Eine Konkurrenzfähigkeit der niederländischen Industrie ist so gut wie unmöglich. Um eine weitere Arbeiterentlassung zu verhüten, so teilt die Direktion mit, ist eine Kontingentierung der niederländischen Einfuhr von sanitären Steingutartikeln und Wandplatten notwendig. Monatlich werden gegenwärtig von den Niederlanden für 60 000 Gulden Wandplatten und für 100 000 Gulden sanitäre Artikel importiert. Diese Mengen müßten in Zukunft ganz bzw. teilweise von der niederländischen Industrie geliefert werden. In beiden Artikeln bezieht Holland große Mengen aus Deutschland. Eine Kontingentierung würde daher für die deutsche Industrie sehr nachteilig sein.

und bedient sich der der Industrie zur Verfügung stehenden technischen Mittel. Die Anwendung der technischen Hilfsmittel ist besonders, wenn es sich um das Brennen besonderer Ware handelt, sehr zu empfehlen.

Neben dem Quecksilberthermometer gibt es noch eine ganze Anzahl anderer Temperaturmeßinstrumente, wie Quecksilberpyrometer mit Zifferblatt-Anzeiger oder zur Prüfung der Abgase auf Kohlenoxyd, Kohlenoxyd und Sauerstoff hat sich in der Industrie der Steine und Erden der Orsat-Apparate am meisten eingebürgert. Die Bedienung aller dieser Apparate hat natürlich zur Voraussetzung, daß der Brenner neben seiner praktischen Erfahrung auch theoretische Kenntnisse des Brennprozesses besitzt. Wichtig sind auch für den Brenner Kenntnisse über Materiallehre, damit er weiß, bei welcher Temperatur der Schmelzpunkt der verschiedenen Tone erreicht wird. Von Vorteil für den Brenner ist es auch, daß er Kenntnisse besitzt über den Heizwert der Kohle, den Verlust der Wärme bei lufttrockenem Einsatz oder feuchtem Einsatz, ferner über die Frage: Wie muß ich vorwärmen, oder wie schnell kann die Abkühlung erfolgen?; über die Frage: Wodurch entsteht rissige, bleiche oder fleckige Ware?; oder über die Frage: Wie ist die Bedienung des Ofens beim Schnellbrenner zu handhaben?

Ein Brenner, der bei den heutigen Ansprüchen, die die Besitzer stellen, diese zufriedenstellen will, muß eine Menge Kenntnisse besitzen, die in früheren Jahren nicht gefordert wurden. Die heutige scharfe Konkurrenz zwingt den Besitzer, aus seinem Betriebe nur hochwertige Ware hervorzubringen. Der Brennbetrieb ist daher die Seele des Betriebes. Ein Brenner, der sein Fach nicht versteht, kann durch nichtfachgemäße Bedienung des Ofens in einigen Stunden dem Besitzer bedeutenden Schaden zufügen. Jeder Besitzer legt daher in erster Linie auf einen Brenner, der sein Fach versteht, sehr großen Wert. In früheren Jahren, als nicht so scharf kalkuliert werden brauchte, konnte der Brenner mit den praktisch überlieferten Arbeitsformen auskommen. Das ist heute in den meisten Fällen nicht mehr möglich. Jüngere Brenner sollten sich daher, wenn eben möglich, neben ihrer praktischen Erfahrung durch den Besuch einer Fachschule auch die nötigen theoretischen Kenntnisse aneignen. Gut eingerichtete Zieglereschulen befinden sich in Lage (Lippe), Sternburg (Mecklenburg), Frankfurt a. d. Oder, in München und Zwickau. Konrad Potthast, Detmold.

Konkurrenzkampf in der Ziegelindustrie

Jeder will „viel“ verdienen. Muß verdienen, um existieren zu können, je nach Ausnutzung der sich bietenden wirtschaftlichen Möglichkeit. Die Wirtschaftsfrage ist eine Machtfrage. Harte Kämpfe werden um den Anteil an dem Wirtschaftsgewinn geführt.

Der wirtschaftliche Niedergang und die sich daraus ergebende große Arbeitslosigkeit soll die Gelegenheit geben, mit einem Schlag die durch die organisierte Arbeiterschaft geschaffenen Widerstände beiseite zu räumen, um auf Kosten der Arbeiter das Leben des Kapitalismus künstlich zu verlängern. Es geht ums Ganze! Hier kämpft die organisierte Masse! Die freien Gewerkschaften um die Erhaltung der Kaufkraft um die Existenz der Arbeiterschaft, dort als Gegner: Das organisierte Kapital, die Wirtschaftsmächtigeren um die Vernichtung des Gewerkschaftsblockes, um den Weg zum Tyranisieren der Arbeiter freizulegen. Unternehmerdiktatur soll wieder kommen! Sie wollen die ihnen gegebene Arbeitskraft mit der Hundpeitsche und trockenem Brot entschädigen. So soll es werden und nicht anders. Derjenige Unternehmer, der am unmenschlichsten eingestellt ist und seine Arbeiter für einen Elendslohn beschäftigt, wird ja dann auch einen wirtschaftlichen Vorteil haben: Der Lohnanteil ist zum Minimum innerhalb der Generalunkosten gedrückt. — Und diesen Vorteil wird auch der Unternehmer in der Ziegelindustrie ausnutzen, um damit Geschäfte zu machen und nun preisdrückend zu handeln. Dadurch erreicht die geschäftliche Handlung des Ziegelei-Unternehmers unser Interessengebiet und wir müssen uns damit beschäftigen, weil die Auswirkung des Konkurrenzkampfes nur zum Schaden der Ziegelei-Belegschaft führt.

Wir haben schon öfters als Tarifpartner hören müssen, daß in Zukunft an eine Gebundenheit der Löhne in der Ziegelindustrie nicht gut zu denken ist, da ein Teil nicht organisationsmäßig erfaßte, also tariflich ungebundene Unternehmer Löhne zahlen, die weit unter den Tarifabschlüssen liegen. Diese Tarifgegner nützen natürlich die Lohnbeweglichkeit auf das Gemeinste aus. Ist der Grundsatz jedes geschäftlichen Handelns: Die Erzielung eines hohen Gewinnes, so ist demnach der Ziegelei-Unternehmer bestrebt, um „viel“ verdienen zu können, sich große Absatzgebiete zu schaffen, den Umsatz seiner Betriebsanlage entsprechend zu steigern. Das ist ganz schön und gut solange die Konjunktur anhält, da kommt keiner dem anderen ins Gehege, mit dem Augenblick aber, wo die Bautätigkeit eingeschränkt wird, entspinnt sich der Kampf um den Absatz. Ein Kampf unter den Unternehmern, wo jede Kollegialität vergessen ist, wo jeder versucht seinen Betrieb zu erhalten. Großbetriebe wollen die kleinen Ziegeleien von der Lieferung ausschalten, ja sie vernichten. Für die Großbetriebe, die wirtschaftlich nach dem neuesten Stand der Technik eingerichtet sind, ist es — vom wirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen — eine Notwendigkeit ihre Absatzgebiete zu erweitern, um durch volle Betriebsausnutzung die Rentabilität zu sichern, damit das eingelegte Kapital auch gut verzinst wird. Ihnen wird es nicht darauf ankommen, „Kampfpreise“ festzusetzen. Diese Tatsache steht bereits fest und für die in der Nähe liegenden Ziegeleien gibt es außerordentlich große Schwierigkeiten, trotz der geringen Frachtkosten ihre Ware abzusetzen. Ein Beispiel läßt die Schwierigkeiten erkennen, die nicht ohne Rückwirkung auf die Arbeiterschaft bei-

ben können. Das Tausend Mauersteine kostet ab Werk bei Mittel- und Kleinbetrieb, 34 bis 36 RM. Eine weit entfernte Großziegelei, deren Hauptproduktion Dachziegel war, liefert das Tausend Steine an denselben Ort frei Baustelle für 28 RM. Darin liegt ein ganz horrendes Unterschied. Es hat nicht an Versuchen gefehlt, um unsinnigen Preisdrückereien Einhalt zu gebieten, durch Verkaufsvereinbarungen, der Preis- und Absatzfrage eine Festmäßigkeit zu geben. Leider sind nicht alle Ziegeleiunternehmer dabei, und die schlechte Marktlage trägt das Ihrige dazu bei, die Verkaufsvereinbarungen als Preis- und Lieferungsregulator so ziemlich auszuschalten. Der freie Markt ist in der Ziegelindustrie vorherrschend und je nach Angebot und Nachfrage wird um den Absatz gerungen. Da das Finanzproblem nicht so ohne weiteres zu lösen ist, demnach die Finanzierung des Baugeschäfts in den nächsten Jahren nur in geringem Maß durchgeführt wird, scheint sich der Konkurrenzkampf in der Ziegelindustrie um das wenig Vorhandene zu verstärken. Eine Preissenkung ist notwendig, volkswirtschaftlich betrachtet auf der gesunden Basis einer Verringerung der Verdienstsparne und Unkostenenkung, nicht aber — das ist volkswirtschaftlich schädigend — die Unkosten einseitig durch Kürzung der Löhne, d. h. der Verschlechterung der Lebenshaltung des Arbeiters, zu senken, um darin die Preisausgleichung zu finden. Die nicht maschinell, fast durchweg mit menschlicher Arbeitskraft produzierenden Ziegeleien werden besonders lohnrückend handeln. Also greift dieser Konkurrenzkampf in seiner Auswirkung in unsere wirtschaftlichen Interessen ein, ja durch die Austragung dieses Geschäftskampfes auf den Rücken des Arbeiters wird die Lebensfrage berührt, um die der Ziegeleiarbeiter — will er nicht in den Sumpf des Untermenschentums zurückzinken — kämpfen muß. Davor bewahrt ihn nicht der „individuelle“ Widerstand, sondern gemeinschaftliches, geschlossenes organisatorisches Vorgehen.

Hans Ludwig, Eisenberg i. Thür.

Verbandsschwierigkeiten in der Zement-Industrie

Nach Mitteilungen der Fachpresse ist der Westdeutsche Zementverband, der mit Ende des Jahres 1931 abließ, provisorisch bis zum 31. Januar 1932 verlängert worden. Die Schwierigkeiten sollen darin bestehen, daß einige Ausbeiseiterwerke von der Naturzement- zur Portlandzementproduktion übergegangen sind. Aus diesem Grunde stehen einige Mitgliedswerke auf dem Standpunkt, daß das Syndikat seinen Zweck nur erfüllen kann, wenn der Markt restlos erfaßt wird.

Der Norddeutsche Zementverband läuft noch bis Ende 1935. Von einem schlesischen Werk ist das Kartellgericht aber angerufen worden zwecks fristloser Kündigung, weil eine 50prozentige Beschäftigung der zutretenden Quote, wie nach dem Kartellvertrag vorgeschrieben, den Werken nicht mehr garantiert werden kann. Diese Verhältnisse im Norddeutschen Verband beeinflussen die Verhandlungen im Westdeutschen Verband erheblich, weil zwischen beiden Verbänden Gebietsabkommen bestehen. Wird dem Antrage auf fristlose Kündigung vom Kartellgericht stattgegeben, so wird das für die Verhandlungen auf Verlängerung des Westdeutschen Verbandes von weitgehender Bedeutung sein.

Zement-Industrie

Nach der Zeitschrift „Zement“ Nr. 51 vom 17. Dezember 1931 hat sich der Absatz von Zement in den letzten Monaten weiter rückwärts entwickelt.

Gegenüber dem Vorjahr wird konstatiert, daß im 3. Vierteljahr ein Minderabsatz gegen die gleiche Zeit des Vorjahres um 29 Prozent zu verzeichnen ist. Im Oktober war der Minderabsatz bereits auf 37 Prozent und im November auf über 38 Prozent gegenüber dem Vorjahrestiegen. Er betrug nur noch 195 000 Tonnen.

Die Notiz der Zeitschrift „Zement“ schließt mit der Feststellung, daß seit Bekanntwerden der neuen Notverordnung ein fast völliger Stillstand in den Abrufen eingetreten sei.

Die Gewerkschaften gingen den richtigen Weg. Sie allein waren und sind der wirtschaftliche Rückhalt für die gesamte Arbeiterschaft, ohne sie beherrschten heute die Unternehmer mit ihren Nazitruppen, Stahlhelmschiffen und gelben Werksvereinslern das Feld.

Ohne die Gewerkschaften würden die Unternehmer ihre Forderungen, die noch weit über den Notverordnungsabbau hinausgehen, durchsetzen können, wie es ja bereits in einer Anzahl nichtorganisierter Betriebe der Fall war und ist. Davon kann sich jeder Arbeiter und jede Arbeiterin ja täglich überzeugen.

Die Gewerkschaften sind nicht schuld an den gegenwärtigen Krisenzuständen, sie können es ja gar nicht sein, weil sie auf das privatkapitalistische Wirtschaftsgetriebe keinen maßgebenden Einfluß haben.

Die Gewerkschaften sind noch der Schutz und Schirm der gesamten Arbeiterschaft, aber sie sind nicht allmächtig. Sie sind nur so stark, wie sie die organisierten Arbeiter machen. Nichtorganisierte Arbeiter sind keine Wirtschaftsmacht, ihre unausgenützte Kampfkraft kommt den Unternehmern zugute. Darin liegt der Nachteil.

Darum heißt die Gewerkschaften hoch, starkt sie. Sie sind in Krisenzeiten notwendiger denn je und werden unentwegt ihre Aufgaben erfüllen, mögen sie Unternehmer, Nazis und Kommunisten noch so sehr mit Schuldvorwürfen überhäufen. Gerade deren Vorwürfe sind der Beweis dafür, daß sie auf dem richtigen Wege sind.

Deshalb, Arbeiter und Arbeiterinnen, wehrt die Feinde!

Angriffe gegen Gewerkschaftsführer

In der „Roten Fahne“ vom 17. Dezember ist zu lesen: „Ein anderer Kollege erntete starken Beifall bei Angriffen gegen die Gewerkschaftsführer.“

Muß das eine Wonne für Kommunisten sein, in einer Versammlung Angriffe gegen die Gewerkschaftsführer zu hören. Sie klatschen sogar Beifall vor Freude für diesen geläutigen Erguß und Genuß in einer Betriebsversammlung. Brüning und sein Kabinett haben der Arbeiterschaft die Notverordnung mit dem horrenden und empfindlichen Lohnabbau beschert und die Kommunisten klatschen stark Beifall, wenn einer der ihren Angriffe gegen die Gewerkschaftsführer erhebt. Dem Schreiber der „Roten Fahne“ bubbert freudig das Herz. Ihm ist so fidel dabei zu Mute, daß ihm das Maul überläuft, als sein Herz voll ist.

Brüning und die Mitschöpfer der Notverordnung, die ja auch nur eine Frucht der Weltwirtschaftskrise ist, bleiben völlig unbelästigt, aber der Gewerkschaftsführer wird zerrupft, gevierteilt und vermöbelt, er bekommt den ganzen Haß der kochenden Volksseele zu spüren. Das besänftigt die revolutionären Gemüter, die darauf mit starkem Beifall quittieren. Das löst höllische Freude, ja Jubel aus. Das macht Spaß für die Weltrevolutionäre. Einmal können sie sich wenigstens auf diese Weise abragieren und dann starken Beifall spenden.

Köstlich kindische Einfalt!

Abrechnung der Hauptkasse für das 3. Quartal 1931

Einnahmen:		Per Zentrale und lokale Tarifen	
An	Kassenbestand 2. Quartal 1931	instanzen	1 711,47
a)	Hauptkasse RM 422 760,36	Konferenzen	8 451,95
b)	Zahlstellen RM 412 262,10	Verbandstag	65 570,32
		Agitation	5 894,99
		Film	3 994,61
		Gauverwaltungen	170 366,45
		Keramischer Bund einschl. Zeitung	120 000,—
		Arbeiterwirtschaftsschulen u. Bildungsfonds	200,—
		Schule Wennigsen	8 500,—
		Beiträge zum ADGB	30 037,50
		Internationale Verpflichtungen	960,65
		Verwaltung verschied. Zahlstellen	40 716,31
		Guthaben der Zahlstellen zurückgezahlt	159 152,67
		Sonstige Ausgaben	181,67
		Vermögensbestand	3 186,72
		Kassenbestand am Schluß des 3. Quartals 1931	
		a) Hauptkasse RM 983 595,90	
		b) Zahlstellen RM 405 944,04	1 389 539,94
		Summa:	5 864 747,88

Ausgaben:		Hannover, den 16. Dezember 1931.	
Per Erwerbslosenunterstützung	RM	Karl Thiemiß, Vorsitzender.	
a) an Reisende	509,95	C. Rößler, 1. Kass. Otto Stawitzki, 2. Kass. C. Gremmel, Revisor.	
b) an Erwerbslose	1 311 185,75	H. Löbermann, Revisor. Fr. Friedrichs, Revisor.	
c) an Kranke	331 214,13	Verbandsnachrichten	
Invalidenunterstützung	510 542,96	Ausschlüsse	
Rechtsschutz	9 151,20	Ausgeschlossen wurde auf Grund des § 14 Ziffer 3a und b, in Verbindung mit § 14 Ziffer 5 des Statuts das bisherige Mitglied der Zahlstelle Schöningen: Gustav Krause, Mitgl.-Nr. 1 015 282; ferner auf Grund des § 14 Ziffer 3a und d in Verbindung mit § 14 Ziffer 5 des Statuts das bisherige Mitglied der Zahlstelle Duisburg: Paul Zorn, Mitgl.-Nr. 510 637, und auf Grund des § 14 Ziffer 3a, in Verbindung mit § 14 Ziffer 5, das bisherige Mitglied der Zahlstelle Stuttgart: Karl Räuchle, Mitgl.-Nr. 1 149 250.	
Gemäßregeltenerunterstützung	6 917,45	Arbeitsmarkt	
Umzugsunterstützung	10 278,42	Geübte Stahlwerkerin, insbesondere für Muster und zum Anlernen von Arbeiterinnen, wird sofort eingestellt. Angebote erbittet Porzellanfabrik Carl Hans Tuppäck in Tiefenfurt (Schlesien). (1/32)	
Notlageunterstützung	1 868,—	Achtung! Stahldruckkanten, Dekore, Vignetten, Schriften werden nach eingesandten Mustern genau und sauber angefertigt; billige Berechnung, schnelle Ausführung. Um Zusendungen bittet Berthold Neubauer, Berufsgraveur (arbeitslos), Schönwald Nr. 220, Oberfranken.	
Steuerunterstützung	82 457,65		
Streikunterstützung	65 520,26		
Anteile der Zahlstellen	1 194 268,32		
Marken und Stempel	740,30		
Porto, Postscheck, Bankspesen	4 961,93		
Vorstand-, Ausschulssitzungen	192,—		
Revision der Zahlstellen und Hauptkasse	1 367,80		
Gehälter	92 656,41		
Versicherungsbeiträge	68 457,14		
Druck und Papier des Proletariats	49 796,63		
Versand des Proletariats	20 488,24		
Betriebsräte- und Frauenzeitingen	1 919,—		
Diverse Drucksachen	26 607,30		
Versand- und Packmaterial	366,07		
Zeitschriften, Bücher, Honorar, Broschüren	10 639,87		
Büromaschinen u. Reparaturen	9 399,40		
Buchbinderarbeiten	9 860,55		
Kraftwagen- und Kraftwagenbedarf	13 832,38		
Büromiete, Heizung, Licht, Reinigung	9 066,73		
Büroeinrichtungen und Bürobedarf	2 701,46		
Tarifverhandlungen	6 874,78		

Proteste gegen die Notverordnung

Die Notverordnung der Brüning-Regierung löste in der Arbeiterschaft mit Recht einen gewaltigen Proteststurm aus. In allen Betrieben und Werkstätten regt sich der Abwehrwille in Vorahnung der zu erwartenden Verdienstminderung an den Januarzahltagen. Die organisierten Arbeiter nahmen schon in den letzten Dezemberwochen zu dem Brüning'schen Lohnabbaudiktat und zu den Notverordnungsauslegungen der Schlechter Stellung. Die Arbeiter machen noch heute in der schärfsten Weise ihren bedrückten Herzen Luft, und sie haben wahrlich Grund dazu; denn ein großer Teil Arbeiter, Angestellte und Beamte wird außerordentlich schwer getroffen, schätzte doch die Regierung selbst die Lohnabbausumme auf 3,5 Milliarden RM. Der Unwille der Arbeiterschaft ist deshalb berechtigt und es wird Zeit, daß die Preise auch fühlbar sinken.

Eine Anzahl Zahlstellen und Betriebe unseres Verbandsgebietes haben bereits ihre Stellungnahme und ihren Protest zur Notverordnung in Entschlüssen niedergelegt, die sie veröffentlicht sehen möchten. Dem würde sehr gerne nachgekommen werden, wenn der Platz ausreichen würde. Wir fassen deshalb alle Proteststimmen zusammen und übergeben sie in dieser Weise der Öffentlichkeit, damit diese davon Notiz nimmt, daß sich die Arbeiterschaft nicht alles widerspruchslos bieten läßt. Es wäre ratsam, wenn die Proteste auch an die Reichsregierung gerichtet würden, damit auch die merkt, was die Arbeiter denken und fühlen.

Aus einigen Protestentschlüssen geht auch hervor, daß von kommunistischer Seite versucht wird, den ADGB, also die Gewerkschaftsorganisationen, für die Notverordnung verantwortlich zu machen. Wo dieser Trick angewendet wird, ist den kommunistischen Rabulistikern auf die Finger zu klopfen. Die kommunistische Partei, die die Einheit der Arbeiterbewegung zerstörte und dieser unermesslichen Schaden zufügte, will mit ihren Maßnahmen nur weitere Zwietracht unter die proletarischen

Massen bringen und ist gar nicht interessiert an einer Besserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Die Gewerkschafter müssen es ablehnen, von ihr Belehrungen entgegenzunehmen. Sie mag mit ihrer RGO kämpfen, wenn sie es eilen will.

Die Gewerkschaften kämpfen aus eigener Kraft und mit den Mitteln, die sie besitzen und lassen sich nicht in nutzlose Abenteuer hineinreiben.

Das muß bei den Protestaktionen stets beachtet werden.

Proteste müssen von einem einheitlichen Abwehrwille getragen sein, wenn sie wirken sollen, in ihnen muß aber auch die Einheit der wirtschaftlichen Kraft der organisierten Arbeiterschaft zum Ausdruck kommen.

Wer machts nach?

Die vom Vorstand eingeleitete Werbekampagne für Oktober und November 1931 hat trotz ungeheurer Arbeitslosigkeit und Wirtschaftsfeld teilweise überraschend gute Ergebnisse gezeigt. Einen Beweis dafür, wie dort, wo Zahlstellenleitung und Funktionäre gemeinsam an die Arbeit gehen, Erfolge erzielt werden können, zeigen die Zahlstellen Köln und Düsseldorf. Köln hat in der Werbearbeit 350 Neuaufnahmen, Düsseldorf bringt 248 neue Mitglieder für den Verband. Ein Bravo den Werbern in Köln und besonders in Düsseldorf. Die Arbeitslosigkeit in beiden Zahlstellen mindestens im Verhältnis zum übrigen Deutschland gleich, so daß günstigere Voraussetzungen für erfolgreiche Werbung nicht gegeben waren. Das Ergebnis zeigt, daß die Kollegen durch ihre freudige, aufopfernde Arbeit die Widerstände der Gewerkschaftsgegner erfolgreich überwunden haben. Hoffentlich ist es einer großen Reihe unserer Zahlstellen möglich, ähnliche Erfolge dem Vorstand mitzuteilen.

Sind daran die Gewerkschaften schuld?

Die Gewerkschaften sind schuld, daß es mit der deutschen Wirtschaft soweit gekommen ist, sagen die privatkapitalistischen Unternehmer in ihren Publikationen. Hunderte diesen Untermorm ergebene Zeitungen und Zeitschriften wiederholen diese dumme lügenhafte Behauptung in tausendfachen Variationen fast täglich. Sie wird dadurch nicht wahrer.

Und von den linksoppositionellen Aposteln der verschiedensten Sekten ertönt wieder einmal in Versammlungen und bei Paroleausgaben die gemeine Zweckflüge, des ADGB, also die freien Gewerkschaften, sind schuld an all den Dingen, die gegenwärtig die Arbeiterschaft so gewaltig bedrücken.

Wer hat nun recht? Haben die Unternehmer recht oder haben die oppositionellen, die linientreuen Kommunisten oder Syndikalisten recht? Entweder ist wahr, was die Unternehmer und ihre verschiedenartigen Söldlinge behaupten, dann lügen die Kommunisten, oder diese haben recht, dann lügen die andern.

Über diese Kernfrage werden sich hoffentlich die zu einem Urteil berufenden Proletarier

klar, wenn sie vor der Entscheidung stehen, wohin sie sich zu wenden haben. Wenn sie sich klar geworden sind, dann kommen sie zu den Gewerkschaften und bauen die Organisationsmacht weiter mit aus, die allein berufen und imstande ist, die Arbeiter zu vertreten und deren Interessen zu wahren.

Die Gewerkschaften sind die Organisationen der Arbeiter, die offen Rechenschaft von ihrem Tun und Handeln ablegen, die völlig unabhängig und nur ihren Mitgliedern verantwortlich sind.

Es gibt keine Organisationen bei den Gegnern der Gewerkschaften, die ihren Mitgliedern ähnlich weitgehende Rechte und Mitbestimmung gewähren.

Gerade in den Kreisen der Gewerkschaftsgegner gal es die größten Korruptions- und Skandalaffären, waren Unterschlagungen und Verschwendungsorgien fast an der Tagesordnung, die Gewerkschaften haben ihre Reihen sauber gehalten. Außer einigen Kleinigkeiten, gegen die sich keine Organisation zu schützen vermag, ist nichts Ehrenrühriges bei ihnen vorgekommen. Darauf können die Gewerkschaften stolz sein.

Die Gewerkschaften und ihre Verbände tragen und tragen stets die Verantwortung für ihre Taten und gewähren ihren Mitgliedern stets Schutz und Rückhalt bei ihren Kämpfen. Die gewerkschaftsgegnerischen Organisationen tun das nicht. So manches ihrer Opfer blieb zerschlagen auf der Strecke, ohne daß sich jemand darum kümmerte.

Tägliche Begebenheiten

Man achtet auf so manches im Leben nicht und doch ist alles so ernst und folgenreich. Täglich spielen sich ähnliche Fälle ab. Der Maschinist E. M., Wurzen, war seit dem 1. Oktober 1928 mit 2 RM Monatsrente bei der Volksfürsorge versichert. Im Juli d. J. wurde jedoch in der Familie des E. davon gesprochen, die Versicherung aufzugeben und die dadurch für die Zukunft frei werdenden Beiträge anderen angeblich wichtigeren häuslichen Zwecken dienstbar zu machen. Erst der Überzeugungskraft des zuständigen Vertrauensmannes gelang es, das zu verhindern und somit die Versicherung weiter zu erhalten. Wie richtig das Vorgehen des Vertrauensmannes war, wird durch die folgende Tatsache bewiesen: Am 1. Oktober 1931 ist der Versicherte einem Betriebsunfall erlegen. Den Angehörigen konnte die doppelte Versicherungssumme von über 800 RM ausgezahlt werden. — Dieser Fall muß eine Warnung sein für alle, die geeignet sind, die Prämienzahlung bei der Volksfürsorge einzustellen.

Noch eine andere Sache ist beachtenswert: Der Versicherte P. W., Prastewitz, starb im Oktober an der Lungentuberkulose. An die Hinterbliebenen, es sind Ehefrau und sieben Kinder vorhanden, konnte die bedingungsgegemäß fällige Versicherungssumme der Volksfürsorge ausgezahlt werden. Trotz der monatelang dauernden Krankheit war die Ehefrau des Versicherten immer bemüht, durch regelmäßige Prämienzahlung die Versicherung in Kraft zu halten, was bei der großen Familie und den nur dürftigen Einkünften nicht immer leicht durchzuführen war. Die von der Volksfürsorge nun gezahlte Versicherungssumme stellt unter diesen Umständen eine besonders zu schätzende Hilfe dar. So sollte auch in vielen anderen Fällen von Frauen, die oftmals in Notzeiten der Krankheit und Erwerbslosigkeit des Ernährers die Prämienzahlung einstellen, verantwortungsbewußt gehandelt und versucht werden, den nun besonders wertvollen Versicherungsschutz bei der Volksfürsorge aufrechtzuerhalten.

Was meinen die Arbeitslosen dazu?

„Die Arbeitslosenunterstützung macht arbeitslos. Man kann schon von einer Arbeitsflucht reden.“

Prof. Fritz Behn im „Völkischen Beobachter“ vom 3. April 1931

Nachts auf der Wolga / Bruchstück aus einem Roman von Max Barfke

Um 1/2 12 Uhr trat sich die kleine Reisegesellschaft beim Bootshaus an der Wolga. Granach hatte Chinin bekommen, die Barkasse stand schon unter Dampf und ratterte bald in die Dunkelheit hinaus. Viele Sterne waren am Himmel und umstanden einen schmalen Sichelmond. Granach hatte sich schlafen gelegt. Und der Dampfer fuhr und fuhr.

In Charlie begann das Abenteuerblut zu schäumen. Der ganze Mensch tropfte in dieser Nacht vom heißen Blut.

Der Krieg führte ihn an die Front, dann in die Gefangenschaft nach dem Ural. Die Revolution warf ihn nach Sibirien und nach China. Über 3 Jahre war er durch Sibirien gezogen, hatte die Heimat vergessen und unterwegs eine tscherkessische Frau geheiratet.

Grischa lag neben den beiden Männern auf dem Verdeck der Barkasse. Zuerst lauschte er ihren Gesprächen, aber er verstand kein Deutsch, rollte sich wie ein Hund zusammen und schlief bald ein.

„Sibirien“, begann Charlie leise und träumerisch. „Sibirien, was wißt ihr denn von Sibirien? Wölfe und Eisstürme, Urwälder und 50 Grad Kälte? Ja, das gibt es, aber in manchen Gebieten auch zweimal Weizenkörner im Jahre. Und Gold und Platin, Kohlen, Tiger, Zobel, Hermelin, Bären und Blaufuchs. Und Wälder, ewige Wälder! Zedern gibt es, sage ich dir, himmelragende, wolkenstreichende... Hörst du die Wolga rauschen? Ich denke an die sibirischen Ströme, an den Amur, an den Jenissei, an den Irtsch, an die Lena! Daran denke ich und an den Baikalsee.“ Er schweig einen Atemzug lang und fragte: „Habe ich dir schon einmal erzählt, wie ich in Barnaul Dolmetscher war?“

„Nein, erzähle, Charlie.“

Und er erzählte:

Das war im Jahre 19 und im Bürgerkrieg. Ich war in Barnaul, und einmal war diese Stadt weiß und ein andermal rot. Wir Soldaten spielten um sie wie um eine schöne Frau. Lieber Junge, es gab Siege und Niederlagen, und uns war nicht immer heiter zumute. Einmal wurden wir von den Weißen überrascht, ich konnte nicht mehr fliehen, zog Zivilkleider an — ein kleiner Jude half mir dabei — und blieb in der Stadt. Nach drei Tagen wurde ich bei einer Razzia verhaftet. Man schleppte mich ins Stabsquartier zu einem Hauptmann.

„Was bist du für ein Mensch? Wie kommst du nach Barnaul?“ fragte er und legte die Knie zwischen uns.

„Ich bin englischer Sprachlehrer, Euer Gnaden, ich wurde von den verfluchten Roten hierher verschleppt“, sagte ich. Vor einiger Zeit hatte ich in einem verlassenem Haus eine englische Sprachlehre gefunden, mußte du wissen. Das waren meine einzigen Beziehungen zu England. „Ich bin Kriegsgefangener, Euer Gnaden“, erklärte ich, „und war im Lager von Minussinsk.“

„Nun“, sagte er und lächelte, „das wollen wir ausprobieren, teurer Bürger, ob du Englisch kannst. Wir brauchen Uebersetzer. Lauf zu, Hündesohn, und melde dich beim Oberst Uchatschewski.“ Eine bewaffnete Wache begleitete mich.

Der Oberst war ein alter Mann, so gegen 70 Jahre schon. Er war mit den Weißen nach Barnaul gekommen und wollte später nach dem Osten. In Amerika hatte er Verwandte. Uchatschewski verstand die Welt nicht mehr. Er wollte nur mit siebzig noch nach Amerika!

„Englischman“, sagte er zu mir, „du bist jung und ich bin alt, aber der Mensch lernt nie aus. Noch am letzten Tage lernt der Verzweifelte den Wert des Lebens kennen. Sprachlehrer bist du?“

„Englischer Sprachlehrer, ehemaliger Kriegsgefangener aus dem Lager von Minussinsk und hierher verschleppt, Euer Gnaden“, antwortete ich.

„Bin ein Mensch und nicht voller Gnaden“, knurrte er, „du kommst jeden Morgen zu mir, von 11 bis 1 Uhr. Ich fahre nach Amerika. Ich will von dir Englisch lernen. Verstanden?“

„Jawohl, Euer Gnaden!“ sagte ich und klappte wieder die Hacken zusammen. Das haben wir ja gelernt, die Hacken zusammenklappen, weißt du, und ein beherrschtes Gesicht machen, das können wir alle, auch dann noch, wenn uns der Schrecken in der Kehle sitzt.

Der Oberst entließ die Wache.

Ich durfte allein nach Hause gehen.

Und in den folgenden Tagen kam ich pünktlich um 11 Uhr zum Oberst Uchatschewski und gab meinen Unterricht. Er war ein großes Kind, der alte Mann, und einmal sagte er zu mir:

„Brüder sollen wir sein, und Wölfe sind wir!“

Seine Geschichte ist in wenigen Worten erzählt:

Als der Krieg begann, meldete sich der Oberst freiwillig an die Front. Er kam ins Feuer als hoher Sechziger, karate den Krieg nur als heroische Angelegenheit und klapperte nach der zweiten Schlacht zusammen. Nerven zusammenbruch, Lazarett, Entlassung, Pension usw. Und dann kam die Revolution. Was kann die Revolution einem pensionierten Obersten geben? Er zählte sich selbst zu den Liberalen, war für Demokratie und liebte schöne Literatur. Für schöne Literatur und Demokratie war damals keine Nachfrage. Hausdurchsuchungen schreckten ihn auf, und mit über siebzig machte er sich heimlich auf und davon, ließ Moskau und war für Newyork.

Die Schiffsmaschine stampfte, die Wolga rauschte, und Charlie hörte auf diese nächtliche Musik. Er stützte sich auf die Ellbogen und blickte in die Finsternis. Eine Minute lang starrte er in die Nacht, war schweigend und erzählte endlich weiter:

„Ja, er wollte nach Amerika, und ich kann dir sagen, mein Junge, ich habe ein verrücktes Englisch fabriziert. Vor jeder Stunde lernte ich erst selbst mal meine Lektion. Wer konnte mich in Barnaul kontrollieren? Kein Mensch konnte das, und ich war frech und heiter. Uchatschewski machte erstaunliche Fortschritte. Er war äußerst lebenswürdig, erkundigte sich nach dem Westen, und ich erzählte, was ich wußte.“

Eines Tages — eines schönen Tages, sagt man wohl — kam eine amerikanische Delegation durch die Stadt und reiste nach dem Ural weiter. Sie wollte die Platangruben untersuchen und instand setzen. Als die Leute erfuhren, daß ein englischer Dolmetscher in Barnaul sei, forderten sie mich an und reisten, ohne mich zu sprechen oder zu prüfen, gleich weiter. Glück muß der Mensch haben, Georg, und ich hatte Glück, saumäßiges Glück, kann ich dir flüstern.

Eine Ordonnanz kam und brachte mir den Befehl, mich im Stabsquartier bei dem Hauptmann zu melden. Ich ging sofort hin.

„Du mußt nach Irkutsk, sehr geehrter Bürger“, sagte der Hauptmann, „die Amerikaner haben dich als Dolmetscher angefordert. Mache dich reisefertig. Damit du Hundesohn aber nicht den Weg veriehst, geben wir dir zwei Soldaten mit, die verdammt gut schießen können. Du fährst noch heute abend mit dem Güterzug ab, verstanden?“

„Zu Befehl“, sagte ich und riß die Hacken zusammen, „zu Befehl, Exzellenz, aber was soll aus Seiner Gnaden, dem Herrn Oberst Uchatschewski werden?“

„Das ist meine Sorge. Melde dich bei ihm ab und fahre heute abend los“, sagte der Hauptmann und musterte mich mißtrauisch. Ich sah ihm starr ins Gesicht, machte kehrt und schob ab.

Mir war durchaus nicht heiter zumute, mein lieber Junge, das kannst du dir wohl denken, aber ich stiefelte los, was konnte ich machen! Ich ging zu Väterchen Uchatschewski und meldele mich bei ihm ab. Na, ja, ich muß dir noch erzählen, daß ich den alten Herrn richtig lieb gewonnen hatte. Er war ein Mensch, mit dem man auch menschlich reden konnte.

Hier war Barnaul und ich war englischer Sprachlehrer, aber dann, was kam dann? Dann kam doch Irkutsk, das stelle dir einmal richtig vor! Ich komme an, ich melde mich: Englischer Uebersetzer zur Stelle. Alright, sagen die Leute und quatschen mich amerikanisch an. Junge, Junge, das waren schlechte Aussichten für meines Vaters Sohn! Dann war es aus mit der Dolmetscherei! In jenen Zeiten wurde man wegen viel leichterem Dinge an die Wand gestellt.

„Charlie“, sagte Uchatschewski zu mir (seit dieser Zeit nenne ich mich Charlie, das bin ich schon dem Alten schuldig). „Charlie“, sagte er, „du bist jung und hast Mut wie ein Wolf. Das freut mich, Charlie. Der Feigling ist von Anfang an verdorben. Du fährst nach Irkutsk? Nun, das ist eine große Stadt, grüße mir den Paikalsee! Und nun, Bruderherz“, schloß er mit ganz veränderter Stimme, „nun will ich dir zum Abschied mal was sagen. Paß auf: Du englischer Sprachlehrer; kannst ja gar kein Englisch! Was hast du dir alles ausgedacht, um das Leben zu retten! Der Hauptmann hätte dich glatt erschießen lassen. Mein Kind, ich spreche ganz gut Englisch! Reise mit Gott, auch wenn du nicht an ihn glauben solltest, wie es jetzt bei den jungen Menschen Mode

wird. Laß dich zum Abschied umarmen und küssen, Charlie!“

Ja, er umarmte und küßte mich.

Dann sagte er:

„Hör mal zu, Sir“, wird wie „Sör“, ausgesprochen, das ist nur ein ganz kleines Beiispiel, aber so ist es mit vielen Dingen auf der Welt: sie werden anders gesprochen als geschrieben. Das, mein Lieber, ist auch eins der grauenvollsten Mißverständnisse unter uns Menschen. Lebe wohl, mein Kind, denke an mich, und hier ist eine kleine Anleitung über die Aussprache englischer Texte!“

Er gab mir ein kleines Heft, sah mich traurig an und schüttelte den Kopf. Ich war erschrocken und glücklich zu gleicher Zeit. Der Oberst wußte alles und hat mich doch nicht verraten. Ich sagte kein Wort, ich drückte ihm nur die Hand und ging.

Charlie seufzte und schwieg.

Vom Wasser und aus der Steppe stiegen Kühle und Dunkelheit. Gespensterhaft schwamm auf der Wolga der Schattenriß eines tief in den Wellen liegenden Lastschiffes vorbei. Nichts war zu hören als das klirrende Stampfen und Schüttern der Maschinen, diese metallische Musik über dem glucksenden Fließen und Strömen des gewaltigen Stromes.

Die Signallampe des Lastschiffes ging unter.

Georg seufzte wie Charlie und sagte dann leise:

„Ja, Uchatschewski war schon ein Mensch. Dein Leben war in seiner Hand. Und wie geht es weiter? Bist du gut nach Irkutsk gekommen? Hat der alte Mann Newyork erreicht?“

Ich kam schon nach Irkutsk, antwortete Charlie flüsternd, aber der Oberst kam nicht nach Newyork. Als die Koten wieder einmal in Barnaul einrückten, wurde mit anderen Gefangenen auch Uchatschewski an die Wand gestellt und erschossen. Der Tod war schnell in jenen Tagen, Georg, er war schnell und billig, der weiße Tod, der rote Tod. —

Die Riesenapparate der menschlichen Atmung

Der menschliche Körper bedient sich zur Atmung bekanntlich der Lunge und der roten Blutkörperchen, die den Transport des Sauerstoffs von den Lungen zu den Geweben vermitteln. Sie dienen auch dazu, die verbrauchten Massen fortzubefördern. Von der ungeheuren Größe dieser Apparate, die der menschlichen Atmung dienen, kann sich der Mensch keine Vorstellung machen. Das bishere Blut, das wir in uns haben, und das ungefähr vier Liter beträgt, würde nicht dazu ausreichen, den menschlichen Körper mit dem notwendigen Sauerstoff zu versorgen, ebensowenig wie die menschliche Lunge, die nur einen verhältnismäßig kleinen Teil der Eingeweide des Menschen einnimmt. Aber die Lunge besteht aus ungefähr 350 Millionen Atemkammern, die die verhältnismäßig kleine Fläche der Lunge ungeheuer groß gestalten; denn durch diese Atemkammern hat die atmende Oberfläche der Lunge eine Ausdehnung von 150 Quadratmeter. Durch diese weise Einrichtung ist dafür gesorgt, daß auf einem verhältnismäßig kleinen Raum eine Riesenwerkstatt errichtet werden konnte, die der Erhaltung des menschlichen Lebens dient. Noch gewaltiger ist die Ausdehnung des Atmungsapparates, den die roten Blutkörperchen darstellen. Ein Kubikmillimeter Menschenblut enthält ungefähr fünf Millionen rote Blutkörperchen. Jedes dieser Blutkörperchen hat eine Ausdehnung von ungefähr 0,00012 qmm. Bei der verhältnismäßig großen Menge von 4500 ccm enthält also das Blut rund 25 bis 30 Billionen derartiger roter Blutplättchen, denen die schwierige Aufgabe der Beförderung des Sauerstoffs von den Lungen zu den Geweben obliegt. Diese vielen Billionen rote Blutkörperchen sind unausgesetzt damit beschäftigt, die Atmung zu unterstützen, gleichgültig, ob der Mensch wacht oder schläft, denn die Atmung geht ununterbrochen vor sich. Sie haben also eine beträchtliche Arbeit zu leisten. Sie stellen gewissermaßen die Wagen dar, auf denen der Transport des Sauerstoffes vor sich geht. Da der menschliche Körper sehr viel von diesem Sauerstoff braucht, so müssen die Beförderungswagen auch eine große Fläche aufweisen, um die ganze Menge von Sauerstoff aufzunehmen. Nun sind die Blutgefäße aber nicht sehr groß, und es ist nicht angängig, daß Beförderungsmittel von erheblicher Ausdehnung dazu verwendet werden. Der menschliche Körper hilft sich also auf eine sinnreiche Weise, die als menschliche Hilfsmittel der Ingenieurkunst weit in den Schatten stellen. Er stellt sich nämlich zahllose kleine Wagen dazu benutzte, die nebeneinandergestellt eine ungeheure Fläche ergeben, obwohl sie selbst so klein sind, daß sie nur mit dem Mikroskop wahrgenommen werden können. Aber 25 Billionen einzeln Beförderungsmittel stellen auch dann eine gewaltige Fläche dar, wenn sie sehr klein sind und nicht viel mehr als den hunderttausendsten Teil eines Quadratmeters betragen. Tatsächlich ist die gesamte Fläche der roten Blutkörper, die für diese Atmungszwecke zum Transport des Sauerstoffes von der Natur des menschlichen Körper bereitgestellt wurde, ungefähr so hoch wie der Montblanc, wenn sie eine Breite von ungefähr einem Meter aufweist. Man stelle sich also vor, daß sich im menschlichen Körper ein Band befindet, das ein Meter breit ist und mehr als 4000 Meter lang ist. Dieses Band ist unausgesetzt in Bewegung und führt eine lebenserhaltende Arbeit aus. Es ist also ein „laufendes Band“ in des Wortes reinsten Bedeutung, das hier am Werke ist, und das die Natur vor Millionen von Jahren schon als Vorbild für die menschliche Technik geschaffen hat. Wir haben es erst seit einigen Jahren in

unserer Industrie in Gebrauch und halten es für eine ungewöhnliche Errungenschaft des menschlichen Geistes. Wie plump aber die menschlichen Maßnahmen sind, kann man daraus erkennen, daß in dem verhältnismäßig kleinen menschlichen Körper bzw. in den kleinen Gefäßen, durch die dieses „laufende Band“ der roten Blutkörperchen geht, durch die Wunderwelt des Allerkleinsten eine Vorgrößten Fabrik nicht Unterkommen finden könnte. Diese roten Blutkörperchen oder Blutscheiben, die im Jahre 1858 von Swammerdam entdeckt worden sind, haben beim Menschen und bei fast allen Säugetieren eine ziemlich kreisrunde Form und ähneln in gewissem Sinne in der nötigen Vergrößerung unseren Geldstücken. Im mikroskopischem Präparat sind sie oft auch aneinander geklebt

und sehen dann völlig aus wie unsere Goldrollen, die wir von den Banken beziehen. Außerdem enthält aber das Blut auch noch weiße Blutkörperchen, die allerdings in viel geringerm Maße vorhanden sind als die roten. Man rechnet, daß auf ein weißes Blutkörperchen ungefähr 600 bis 700 rote kommen. Auch hierin zeigt die Natur wieder ihre Weisheit; denn die weißen Blutkörperchen werden nicht so nötig und nicht so ständig gebraucht wie die roten. Sie dienen als Schutzvorrichtung und spielen eine ihrer Hauptrollen bei Verwundungen; wo sie der Blutgerinnung und Heilung dienen. Die roten Blutkörperchen aber gehören zu den wichtigsten Stoffen des menschlichen Körpers, denn abgesehen von allen anderen Aufgaben sind sie die Transportautos der Atemfabrik.

Nächtlicher Überfall / von Karl Brinkmann

Eine große rote Schriftreihe mit lockenden Buchstaben brennt an einem Hause. Musik, Schallplattenkonzert und Gegröhle dringt aus den Spelunken und Animerkneipen, die hier dicht nebeneinander wie Giftpflanzen blühen. Hier floriert der Betrieb erst, wenn die Leute halb angetrunken sind und von ihren Stammtischen kommen.

Ein Ableger von der großen Reeperbahn, ein Abbild von Sankt Pauli.

Einige Autos warten, Dirnen schleichen langsam vorüber. Von der Kreuzkirche hallen drei tiefe Schläge, und dann fallen nacheinander alle anderen Glocken ein. Düster und unheimlich grinsen einige erleuchtete Fenster. Die dunklen sind fürchterlich. Es sind Masken, verzerrt, verkrampft, hinter denen die verworrensten Leidenschaften, die gemeinsten Triebe lauern. Ein Portier geleitete einige gutsituierte Herren mit einigen Dämchen zum Auto. Die Damen lachen wie Spinnen. Und jetzt kommt ein Kavaliere heraus im Smoking, Lackschuhen und einem eleganten Frühjahrsulster, den Kragen hochgeschlagen, mit einem heiteren, zufriedenen Gesicht. Tänzeln und wiegend geht er dahin und raucht eine Zigarette. Jetzt biegt er um die Ecke, geht schräg über den Fahrdamm, dem anderen Ende der Straße zu. Ein Auto hupt tausend vorüber. Wie aus dem Boden gewachsen zwei dunkle Gestalten, die den Kopf wie Boxkämpfer eingezogen haben. Mit lautlosen Schritten schleichen sie hinter den Kavaliere. Polizei! Polizei! Nirgends etwas zu sehen. Kein Mensch ist noch auf der Straße. Gegen einen Raubmord! Wie Panther springen die zwei plötzlich den Kavaliere an, umschlingen ihn, wollen ihn niederreißen. — Aber — was ist? — was geschieht? — Alles in einer blitzhaften Sekunde — daß man es gar nicht so schnell begreifen kann. Der Kavaliere schüttelt die beiden Verbrecher wie Tropfen ab. Nicht einmal der Zylinder wackelt, faßt beide am Genick und — schlägt beide Schädels mit einer Wucht zusammen, daß sie einzeln lauten Knall güt, wie Knauterben platzen und schauerlich das Echo dröhnt. Beide sinken schmerzvoll zusammen und krümmen und ducken sich, und jetzt versetzt er den beiden am Boden Liegenden noch einen Tritt und dann hagelt ein Stock in so dichten Schlägen auf die Köpfe dieser beiden, daß sie aufheulen wie ein paar geschlagene Hunde. Sie wälzen sich seitwärts, springen auf und humpeln wie ein paar angeschossene Hasen fort. Der Kavaliere steckt sich eine neue Zigarette an und pfeift ironisch den bekannten Schlagler: „Wo hast du denn das Blaue untern Augen her...“ Na, ich danke, diese Augen schimmern schon mehr violett nach

diesen lieblichen Ergüssen. Und der Mund — schweigen wir davon.

Der Polizeibericht meldet: Zwei bekannte Verbrecher kamen gestern nacht bei einem geplanten Raubüberfall an den Verkehrten und erhielten eine furchtbare Tracht Prügel. Der Ueberfallene war der Boxer R., der aus dem bekannten Vergnügungslokal M.E. kam. Die beiden Strolche konnten durch ihr merkwürdiges Aussehen heute morgen von der Polizei verhaftet werden. Wer ahnte auch, daß der Kerl im Smoking so boxen konnte.

Der Mut zur Treue

Es liegt im Wesen der Jugend, ihre Kraft zu erproben. Freude zu haben an Widerstand und innerlich etwas zu fühlen, das stärker ist als alles, das sich da anstempelt.

Und da lockt den einen oder anderen der jungen Menschen die nationalsozialistische Romantik. Da hören sie ein lautes und dröhnendes Wort. Da glauben sie, das zu finden, das ihre Kräfte erproben läßt. Da glauben sie, ein Erleben des innerlichen Selbst zu finden. Und doch, welch ein Irrtum!

Es ist schlapp, die alte Fahne der eigenen Klasse zu verlassen. Es ist schlapp, in Zeiten der Not den geringsten Widerstand aufzusuchen und denen zu folgen, die da ohne sozialen Trotz in nationalistischen Reden schwelgen.

Es ist ein Stück moralischer Kraft, treu zu sein. Hier kannst du dich messen und zeigen, hier im zähen sozialen, gewerkschaftlichen Werk.

Solche Weltkrise, wie die Erde sie noch nie gesehen hat, kann kein Verband, kein Programm, keine Partei von heute auf morgen überwinden, und folgst du solcher Versprechung, dann folgst du dem Lug und dem Trug. Und der Schwäche. Und du bist nicht jung. Weil du nicht trotzst und glaubend bist.

Nein, es geht nicht von heute auf morgen. Hier nicht und da nicht. Aber wir beißen uns durch. Wir erzwingen das Maß des Möglichen. Und erkämpfen so, vielleicht eher als wir heute noch glauben, den ganzen Endsieg.

Während du abseits standest. Bei den anderen. Im Kreise der Unternehmer und Generale und Prinzen. Und während du da deine junge, herrliche Kraft verzettelt hast. Und während du uns den Kampf und den Sieg überließest. Uns! Den Arbeitern!